

Redaktion:
Wien, VI., Campendörferstraße 78.

Abonnement-Preise:
Für Oesterreich-Ungarn mit freier
Postzusendung:
Halbjährig 80 kr.
Vierteljährig 40 kr.
Für Deutschland:
Vierteljährig (unter Ruvert) 70 kr. —
Markt 1.20.
Für das übrige Ausland:
Vierteljährig 58 kr. — 1 Zfr. 25 Cent.
Einzeln Exemplare 6 Kr.

„Die Zukunft“ erscheint an jedem
2. und 4. Donnerstag im Monat.
Unverfälschte Reklamationen sind portofrei.

Die Zukunft

Zentralorgan

der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.

Proletariat aller Länder vereinigt Euch!

Administration u. Expedition:
Wien, VI., Campendörferstraße 78.

Inserions-Gebühr:
Für Anzeigen von Parteigenossen:
5 Kr.
Für Anzeigen von Privatpersonen:
10 Kr.
die dreimal gespaltene Zeile ober
deren Raum.

Wir eruchen bei allen Geldsendungen
sich der Postanweisungen zu bedienen.

Manuskripte
werden nicht zurückgegeben.

Nr. 79.

Wien, Donnerstag 25. Jänner.

1883.

Parteigenossen! Vergesst der Familien der Inhaftirten nicht.

Reg.-Nr. 6308.
Prot.-N. 48.058.



Im Namen Sr. Majestät des Kaisers!

Das k. k. Landesgericht Wien als Preßgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in Nr. 78 der periodischen Druckschrift „Die Zukunft“, Zentralorgan der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs, ddo. Wien, 28. Dezember 1882, enthaltenen ersten Artikel mit der Aufschrift „Zum Jahreswechsel das Vergehen nach § 302 St.-G.“ erweiter des ebenda unter der Aufschrift „Tatfachen“ enthaltenen Artikels in der Stelle von „Im neunzehnten Jahrhundert“ bis „aber doch nicht so dauern“ das Vergehen nach § 305 St.-G., endlich des ebenda unter der Aufschrift „Eingekendet“ enthaltenen Aufsatzes in der Stelle von „Im neunzehnten Jahrhundert“ bis „durch eine radikale Kur zu befreien“, das Vergehen nach § 302 St.-G. begründe, und es wird nach § 493 St.-P.-O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen. Zugleich wird die von der k. k. Sicherheitsbehörde vorgenommene Beschlagnahme nach §§ 487—491 St.-P.-O. bestätigt und nach § 37 P.-G. auf die Vernichtung der mit Beschlagnahme belegten Exemplare erkannt.

Gründe:

Der in Nr. 78 der periodischen Zeitschrift, die „Zukunft“ ddo. 28. Dezember 1882, enthaltenen Artikel mit der Aufschrift „Zum Jahreswechsel“ fordert Andere zu Feindseligkeiten gegen einzelne Klassen und Stände der bürgerlichen Gesellschaft und überhaupt die Einwohner des Staates zu feindseligen Parteilagen gegen einander auf, eifert hierzu an, sucht hierzu zu verleiten, erscheint somit geeignet den Tatbestand des Vergehens nach § 302 St.-G. zu begründen; der ebenda unter der Aufschrift „Tatfachen“ enthaltene Artikel preist in der Stelle „Im neunzehnten Jahrhundert“ bis „aber doch nicht so dauern“ durch die Verhinderung der Handlungen an und eifert zu solchen an, erscheint somit geeignet, den Tatbestand des Vergehens nach § 305 St.-G. zu begründen; der ebenda unter der Aufschrift „Eingekendet“ enthaltene Aufsatz in der Stelle von „Im neunzehnten Jahrhundert“ bis „durch eine radikale Kur zu befreien“ im Allgemeinen Andere zu Feindseligkeiten gegen einzelne Klassen und Stände der bürgerlichen Gesellschaft auf, eifert hierzu an, sucht zu solchen zu verleiten, erscheint somit geeignet, den Tatbestand des Vergehens nach § 302 St.-G. zu begründen.

Wien, am 31. Dezember 1882.

Schwaiger.

An unsere Parteigenossen!

Aus den am 13. Jänner l. J. von den Herausgebern der „Zukunft“ versendeten Zirkulären dürfte den Genossen bekannt sein, daß die letzte Nummer in einer bis jetzt nicht dagewesenen Weise mit Beschlagnahme belegt wurde. Am 11. Jänner, um 3 Uhr nachmittags, erschien in unserer Buchdruckerei der Vorstand der Preßpolizei, Herr Oberkommisär Höhrer mit drei Amtsdienern und fragte, was mit der „Zukunft“ ist, ob dieselbe sich schon im Drucke befindet oder nicht. Ohne eine Erklärung weiter abgegeben zu haben, schritt er der Maschine zu und

Das Leben eines arbeitslosen Proletariers im Winter.

Spätestens um 5 Uhr früh stehe ich auf, denn der Kummer, daß ich irgendwelche Arbeit versäumen könnte, hat mich schon um eine Stunde früher aus meinem Schlummer geweckt. Ich ziehe meine ärmlichen Kleider so schnell als nur möglich an und eile in die Schulerstraße, um die frisch angeschlagenen Annonzen der Wiener Tagesblätter in der Rubrik Dienst und Arbeit, durchzulesen, ob nicht irgendwelche Arbeit zu finden wäre. Ich lese, daß in der Leopoldstadt ein Laufbursche in einer Handlung aufgenommen wird und ein Hoffnungstrahl durchzuckt meine vor Bangigkeit zusammengepreßte Brust, jedoch nur auf einen Augenblick; bei Weiterlesen sehe ich erst, daß der Platz nur unter der Bedingung zu besetzen ist, wenn sich einer ausweisen kann, daß er schon in ähnlichen Geschäften bedienstet war. Ich will weiter sehen, ob nicht doch irgendwo Arbeiter gebraucht werden, von welchen Eigenschaften verlangt werden, die meiner bisherigen Verwendung entsprechen. Aber ich stehe nicht bei den hoffnungsvollen Ankündigungstafeln allein, sondern hunderte von Schicksalsgenossen wollen dasselbe tun und die Drängerei, die da auf einmal entsteht, hindert mich, alles durchzulesen. Aber ich habe doch erblickt, daß ein Hausknecht gesucht werde; ich eile in die Administration, um den Namen und die Adresse dieses Geschäftes zu erfahren. Als mir das Gewünschte eingehändigt wird, denke ich mir: bist doch einer der Glücklichen, denn die Anderen werden schwerlich mehr heute noch einen Kreuzer verdienen. Bald bin ich auf der Stelle, denn ich habe heute noch nichts gegessen und daher konnten mich meine Füße schnell tragen. Ich trete ein und erkläre mich bereit, die benötigte Arbeit zu verrichten; dabei habe ich nicht

sagte: „Da wird sie ja schon gedruckt“ und erklärte sogleich die fertigen Exemplare für konfisziert und verriegelte den Saß. Der anwesende Buchdruckereibesitzer Herr W. Jacobi fragte ihn, ob denn in der „Zukunft“ etwas so Gefährliches enthalten sei, daß er, ehe dieselbe noch an die Expedition abgeliefert und bevor noch die Pflichtexemplare vorgelegt wurden, schon konfisziere? Worauf er antwortete: „Ich weiß es nicht, ich werde sie lesen und ist nichts Konfiszierbares darin, so werde ich sie wieder freigegeben. Er schrieb dann sogleich die Konfiskationsbestätigung, überreichte sie dem Drucker und entfernte sich aus dem Druckereilokale, um eine weitere Konfiskationsbestätigung für die Administration auszufertigen, welche auch etwa in einer halben Stunde darauf dem Administrator eingehändigt wurde.

Dieser Vorgang der Konfiskation einer periodischen Druckschrift ist, wie schon oben gesagt, noch nicht dagewesen und hat allgemein große Sensation hervorgerufen. Allgemein galt bis jetzt die Anschauung, daß eine periodische Druckschrift erst dann als erschienen zu betrachten sei, wenn dieselbe von dem Drucker an die Verleger, also an diejenigen Personen, welche dieselbe erscheinen lassen, abgeliefert ist und das Gesetz bestimmt auch in dem Sinne, daß der Drucker von jeder periodischen Druckschrift in dem Momente, wo er sie aus der Offizin gibt, auch das Pflichtexemplar der Behörde abzugeben hat. Ist diese Auslegung des Gesetzes richtig, so kann auch keine Konfiskation von Seite der Staatsanwaltschaft eintreten, als bis das Pflichtexemplar vorgelegt ist, denn etwas konfisziere, was noch nicht rechtlich besteht, kann nicht so leicht möglich sein.

Diese Anschauungen sind wie gesagt, diejenigen, von denen wir immer ausgegangen und an die wir bis jetzt festhalten. Deshalb sehen wir in der letzten Konfiskation einen uns schädigenden Vorgang und haben auch schon durch einen Rechtsfreund die nötigen Schritte unternommen.

Gegen die Bestätigung der Beschlagnahme dieser nicht erschienenen Nummer hat unsere Redaktion den ihm gesetzlich zustehenden Einspruch erhoben und muß jetzt eine öffentliche Verhandlung stattfinden.

Der Drucker unserer Zeitung, Herr W. Jacobi, der durch die Verriegelung des Saßes einen großen Schaden erleidet, weil wir ihm eine nicht erschienene Nummer doch nicht zu bezahlen brauchen, hat sofort gegen Herrn Oberkommisär Höhrer die Strafanzeige bei der k. k. Staatsanwaltschaft wegen Verletzung des Hausrechtes und somit Mißbrauch der Amtsgewalt erstattet. Die Staatsanwaltschaft hat ihm die Klage als unbegründet zurückgestellt und stehen demselben jetzt die weiteren Wege offen. Um sich selbst Klarheit für spätere Fälle zu verschaffen, wird derselbe bis zur höchsten

einmal den Mut, zu fragen, was man mir an Lohn anzubieten gedenkt, aber — wieder Unglück, der Schef läßt mir sagen, daß er bereits einen aufgenommen habe, folglich Niemanden mehr benötige. Die Täuschung raubt mir auf einige Augenblicke die Fassung. Was soll ich nun tun? ist dann meine erste Frage. Soll ich zurück, um einen anderen Platz zu suchen? Nun ja, auf der Gasse kann ich doch nichts ertragen. Ich hoffe wieder und bald finde ich mich wieder in der Stadt — ich finde wieder eine Anzeige, wo ich Beschäftigung erhalten kann. Ohne mich zu befinden, bin ich auch auf dem Wege dorthin, biete meine Dienste an — jedoch wieder ohne Erfolg. Ich bin dem Herrn zu schwach zu dieser Arbeit, ich könnte vielleicht nicht so viel leisten, als er von seinem Lohnarbeiter fordert.

Es ist nun neun Uhr, was soll ich jetzt beginnen? Der Hunger plagt mich, ich bin schon viel herumgelaufen und die Kälte schüttelt mich auch schon.

Ich gehe wieder auf meinen Platz in die Schulerstraße und lese immer wieder die kleinen Anzeigen und richtig finde ich noch eine Annonce, die ich noch nicht gelesen habe — und wirklich, sie entspricht meinen Eigenschaften; es geht allerdings schon auf zehn Uhr, es ist wahrscheinlich, daß ich wieder umsonst gehe, er dürfte schon einen haben, denn es waren heute wieder deren viele, die eine Arbeit suchen. Meine Trostlosigkeit befiehlt mir aber, nichts unversucht zu lassen und ich mache mich wieder auf den Weg. Endlich bin ich zu so- und sovieltem Male an dem Orte, wo ich eine Erlösung von dem Kummer erwarte. Ich melde meine Bereitwilligkeit zur Übernahme der Arbeit an und bekomme als Antwort: „Wenn Sie um diesen Lohn arbeiten wollen, so können Sie anfangen.“ Da wird mir ein Lohn angeboten, der kaum die Hälfte ausmacht, was ich mir gewöhnlich verdiene. Ich drehe mich um und verlasse sofort diese Stätte der Arbeiter-

Frucht an zu gehen. Auch hat er Vorfrage getroffen, daß im Parlamente zu geeigneter Zeit die Angelegenheit zur Sprache kommt.

Sollte aber wider Erwarten die Staatsanwaltschaft Recht behalten, so tritt an uns dann die Frage heran, ob wir noch weiter die „Zukunft“ erscheinen lassen sollten oder nicht? Ein Blatt, welches ausschließlich nur das enthalten kann, was der Herr Staatsanwalt zuläßt, kann für uns keinen Nutzen haben und diese Maßregel bedeutet nichts anderes. Wenn die Staatsanwaltschaft zu jeder Zeit nachsehen kann, ob eine periodische Druckschrift schon gedruckt wird oder nicht, so kann sie alle Tage einige Male kommen und auch warten bis das erste Exemplar gedruckt ist und dann den Saß zusiegeln und lesen, ob nicht darin etwas enthalten ist, was ihr anstößig erscheint und wenn dies der Fall ist, dann zu konfiszieren. Dieses komme der Behörde gar nicht schwer an, weil jede Zeitung den Ort und die Zeit ihres Erscheinens anzeigen muß. Dies wäre also mit der mittelalterlichen Zensur gleichbedeutend, jedoch mit dem Unterschiede, daß heute die Behörde warten könnte, bis die ganze Auflage fertig gedruckt ist und den Verlegern große Auslagen erwachsen sind, wogegen im Mittelalter die Manuskripte vorgelegt werden mußten, bevor der Setzer die Hand an's Werk gelegt hatte.

An die Parteigenossen tritt nun die Pflicht heran, bereit zu sein, wenn uns das Erscheinen der „Zukunft“ auf diese Weise unmöglich gemacht werden soll, daß sie in einer würdigen Weise unsere heilige Sache auch ohne der „Zukunft“ mit Riesenschritten dem Siege zuführen. Wir werden unsere Schuldigkeit ganz und voll tun.

Die Herausgeber der „Zukunft“.

Die moderne Humanität und die Armut.

Was auf die Proletariat im Alter wartet, kann sich jeder aus nachfolgendem Berichte des Wiener-Stadtsfiskals herausdenken. Es kommen uns immer die Worte: Polizeigefangenhause, Massenquartiere, freiwillige Arbeitsanstalt, Asyl für Obdachlose u. s. w. vor. Der Bericht lautet: Alle Filialanstalten haben ihren Ursprung in dem alten Polizeihause: u. zw. sind dort vom 7. Dezember angefangen erkrankt: Juliana Polching, Henriette Fries, Cäcilie Hartl, Karl Biber, Theresia Smolik, Karl Herung, Josef Kramer, Franz Savel, Elise Bahander, Marie Kusinek, Juliana Rothmayer, Katharina Zimmer, Theresia Sacher, Leopold Womoth und Franz Kledorfer.

Im Massenquartier in der Hofenedergasse sind vom 7. Dezember an Flektikus erkrankt: Sofie Kammler, Johann Ried und Marie Dolechal.

schinderei, denn ich kann nicht unseren Lohn so herabdrücken helfen.

Mein Weg führt mich wieder durch die Schulerstraße, aber sie ist schon ganz leer, denn es ist ja gleich Mittag.

Wieder keine Arbeit gefunden, was soll ich nun tun? Ich habe die letzten 20 Kr. in der Tasche; soll ich mir etwas zu Essen kaufen dafür? Dann habe ich aber gar nichts und kann vielleicht als Bagabund aufgegriffen werden und ich bin dann ohne Kreuzer Geld.

Ich habe doch gefelt, daß ich die Arbeit abgelehnt hatte, obwohl sie wirklich miserabel gezalt war. Ich mache mich zurück auf den Weg und biete mich um den schlechten Lohn zur Arbeit an; doch nützt es mir nichts mehr, denn Andere gingen schon auf den miserablen Lohn ein, weil sie schon 24 Stunden und darüber nichts mehr zu essen hatten. O, ihr Bedauerlichen!

Die Mittagszeit ist da und ich leide schon starken Hunger. Soll ich doch die letzten 20 Kr. hergeben? Der Magen verlangt tagtäglich seine Bedürfnisse und wenn ich lange hungere, so ist mir doch eine Krankheit sicher und dem will ich um jeden Preis vorbeugen. Ich kaufe mir um 2 Kr. Brot und um mich vor der Kälte zu schützen, muß ich doch auch ein Obdach suchen. Soll ich mir ein Glas Wein oder einen Brandwein kaufen, um in eine warme Stube zu kommen, denn mein Wirt hat beim Tage weder Platz für mich, noch will er mich dulden, denn ich bin nur bei ihm ein Bettgeher. Es bleibt sich schließlich einerlei, ob ich Wein oder Brandwein trinke, denn Alkohol ist in beiden. Ich gehe lieber in eine Brandweinstänke, da werde ich nicht so den Blicken der Gäste ausgelegt und kann ich mich früher ein wenig ausruhen.

Der Hunger will aber noch nicht verschwinden und doch habe ich nur mehr 14 Kr., was ich mein Eigentum

Von den im Polizeihaus Untergebrachten wurde der Flektikus verschleppt in das neue Polizeigefängnis in der Theobaldgasse; daselbst erkrankten am 3. Jänner Hub. Smrta und Anna Swoboda; ferner in die Freiwillige Arbeitsanstalt im zweiten Bezirke, woselbst Anton Lattner und Mathias Schwager erkrankten; dann in das Asil für Obdachlose auf der Landstraße, wo Johann Janetschek und Paul Hein erkrankten. Mit aller Wahrscheinlichkeit läßt sich behaupten, daß die Erkrankung der Hühner Marie G. 1. Bez., Graben 28, und des Anton Edtinger, 2. Bez., Große Speckgasse 16, auf Ansteckung durch Bettler zurückzuführen sind.

Der Stadtfiskus hebt hervor, daß der Flektikus zuerst durch Not und Elend herabgekommene Personen ergreift, sich aber mit großer Rapidität weiter verbreitet, wenn es nicht gelingt, die Erkrankten zu isolieren, ihre Aufenthaltsorte zu desinfizieren, die Brutstätten zu zerstören und die Krankheitskeime zu zerstören. Die bisher zu diesem Zwecke angewendeten Mittel waren nicht ausreichend. Vorerst wurde angeordnet, daß die sich krankmeldenden Obdachlosen sofort in ein separates Wartelokal gewiesen werden, daß die Fußböden und Wände aller Wartelokale und ebenso die Bänke täglich desinfiziert werden, und daß die Sanitätsaufseher die Lokale aufmerksam überwachen.

Da der Flektikus mit Recht auch Hungertikus genannt wird, so ist der Notlage der Obdachlosen und bekannten Armen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, für Beschäftigung derselben Sorge zu tragen und insbesondere auch das Asil- und Werthaus baldigst in Aktion zu bringen, damit den Unglücklichen auch ein Verdienst zugewiesen werde.

Die zu treffenden Vorkehrungen sind auch im Polizeihause in der Theobaldgasse einzuführen.

Es ist zu veranlassen, daß die Polizei verschärftes Augenmerk auf Bettler in Straßen und Häusern richte und die Abschiebung nicht zuständiger Unterstandslöser schleunigst veranlasse.

Wir haben Obiges aus dem Berichte des Stadtfiskus nur deshalb zitiert, um die Folgen der heutigen Gesellschaftsordnung auch auf diese Weise zur Anschauung zu bringen. Wir wissen, daß diese Uebel von der heutigen Gesellschaft nicht geheilt werden und nicht abgeheilt werden können. Sie sind die Folgen der privaten Produktionsweise und der übrigen dominierenden Verhältnisse und wenn es auch den heutigen Gesellschaftsärzten gelingt hier und da ein Uebel zu heilen, so schaffen die Zustände immer wieder genügend neue Uebel.

Ein für uns arme Leute sehr interessantes Bild liefert die Pflege, welche die heutige Gesellschaft der Armut und dem Elende angedeihen läßt. In den meisten Orten und auch in vielen Städten gibt man sich mit diesem zudringlichen Uebel nicht viel Mühe und gewährt den Hungerigen bei den Ortsbewohnern betteln zu gehen; in den großen Städten muß man aber doch die Armut (wie es gewöhnlich genannt wird) regeln. Man baut Versorgungs-, Sicherheits- und Asilhäuser und darin werden die, für welche nach Maltus die Mutter Natur nicht den Tisch gedeckt hat, untergebracht. Welches Los den Bedauerlichen in solchen Häusern wartet, dürfte schon ein jeder unserer Genossen mit eigenen Augen oder doch durch Angehörige und Bekannte erfahren haben. Wir sagen bloß, daß es ein Los ist, welches sich mit einer Lehre: liebe deinen Nächsten, auf keine Weise vereinbaren läßt und die sich kein Mensch wünscht. Die Revolte, welche sich am 18. v. M. in der freiwilligen Arbeitsanstalt abgespielt hat, wirkt eine Beleuchtung auf derartige Institute die jedem Beobachter einen Einblick gewährt. Die Leute, die nicht einmal mehr ein Obdach haben und daher der Verzweiflung nahe sind werden in diesen Asilhäusern aufgenommen und wie es heißt, versorgt. Aber wie schaut diese Versorgung aus. Sie werden zur Arbeit angehalten und bekommen eine Vorkostung, auf welche der Restaurateur täglich 13 Kr. pro Kopf erhält. Wir wollen über diese Humanität kein Wort verlieren, konstatieren aber, daß im Wiener Landesgerichte die Verpflegung der Sträflinge pro Tag und Kopf 28 Kr. kostet, also erhält der arme im Versorgungsasil eine Kost die

nennen kann. Was ich entbehren konnte ist schon alles verfehlt und verkauft, jetzt ist keine Hilfe mehr. Die Kälte draußen ist wieder außergewöhnlich stark, ich kann jetzt noch nicht die warme Stube verlassen, ich fülle mich überhaupt heute auch nicht voll. Ein Brot noch und ein Glaschen Brantwein kaufe ich mir noch, denn ich hoffe, daß ich Morgen eine Arbeit bekomme, wenn sich Jemand meiner erbarmt.

Es ist schon 3 Uhr und das unangenehme Gefühl will nicht verschwinden, was soll das heute bedeuten? Ich werde darüber einen Doktor fragen, der wird mich bis Morgen gesund machen, aber ich habe kein Geld, um ihn zu bezahlen.

In eine Apotheke gehe ich — ich bin ernst krank, das Fieber hat sich schon eingefunden und das lieber früher als später.

Der Apotheker gab mir wirklich ein stärkendes Mittel, ich fühle mich etwas besser und mit meinen letzten 8 Kr. war er zufrieden. Er hätte mir dieselben vielleicht geschenkt, wenn er gewußt hätte, daß es meine letzten sind.

Es schlägt wieder fünf Uhr, ich will aufstehen, aber was soll das bedeuten, ich kann meinen Kopf nicht aufheben, er schmerzt mich so sehr und wo bin ich denn gar? Die lange Reihe von Betten und — o, ich bin in einem Krankenhanse; der Hunger hat mich auf das Krankenlager geworfen — was wird denn das mit mir werden?

Ich muß mich doch an einen meiner Nachbarn wenden, der dürfte wissen, was der Doctor bei meiner Aufnahme gesagt hatte?

Bester Freund, sagte mir mein Nachbar von rechts, Sie müssen sich sehr ruhig verhalten, um sich nicht aufzuregen, Sie haben von Entbehrungen den — — Tisus erhalten.

nicht einmal die Hälfte des Wertes haben kann, als die, welche der Sträfling im Wiener Landesgerichte erhält. Diese eine Tatsache genügt uns vollständig um das Los der Armen zu füllen.

Der Leiter des Armen-Departements, Magistratsrat Pehfus, gedenkt an den Bürgermeister der Stadt Wien einen Bericht zu machen, worin er Vorschläge zur Regelung der Behandlung der Obdachlosen machen will, u. zw.: soll der Arbeitszwang in die Hausordnung aufgenommen werden; weiter soll angestrebt werden eine Veränderung des § 1 des Vagabundengesetzes, weil das bestehende es den Behörden unmöglich macht, gegen arbeitsscheue Individuen, welche sich in Wien herumtreiben, amtszuhandeln, schreibt das Wiener „Extrablatt“.

Dasselbe Blatt schreibt weiter: Der arbeitsscheue Vursche wird eingebracht und nach Aufnahme eines Protokolls sofort entlassen, weil das Gesetz keine Handhabe bietet, ihn als Vagabunden zu behandeln. Das muß anders werden. Wer nicht arbeiten will, soll durch Zwang zur Arbeit angehalten werden, und wo dieser nicht ausreicht, soll das Strafgesetz in Wirkung treten. Mit dem Transport der Vagabunden zum Polizeikommissariat, mit dem Vollaufen von Protokollen und mit dem ewigen Hin- und Herwandern vom Kommissariat in's Asil und umgekehrt wird die Frage der Unterstandslösen nicht gelöst werden.

Nun wir wollen dem „Extrablatt“ nicht begrifflich machen, daß die armen Obdachlosen und die Vagabunden nicht dieselben Personen sind, obwohl es vielleicht diesen Herren Redakteuren lieber wäre wenn sie die grenzenlose Not ableugnen und die Elenden für Vagabunden erklären könnten. Unverschämmt wären sie genug dazu, aber sie wissen, daß ihnen dies Niemand glauben würde.

O glücklich das Volk, welches solche Armenväter hat. Die Erkenntnis des Volkes wird Euch auch Eueren Kummer gut belohnen? —

Die Kapitalwirtschaft.

Das Geld regiert die Welt, ist ein modernes Sprichwort. Geld ist aber nur die Bezeichnung von Werten, die in dem wirtschaftlichen Leben der Völker als Tauschwerte dienen und daher ist es richtiger, wenn wir sagen, daß nur reelle Werte gegen Alles, was der Mensch sich wünschen kann und was im Bereiche der Möglichkeit liegt, eingetauscht werden können und im Sinne obigen Sprichwortes die Welt regieren. Werte sind aber nur solche Dinge, die in sich eine gewisse Quantität menschlicher Arbeit enthalten und daher wäre dieses Sprichwort noch einmal umzuändern und könnte nur richtig heißen: die Arbeit regiert die Welt. Die menschliche Arbeit ist also der Faktor, der in der Gesellschaft überall entscheidend wirkt und nach den natürlichen Begriffen wirklich nur entscheiden kann. Menschliche Arbeit läßt sich aber nicht anders denken, als verflochten in der arbeitenden Menschheit und daher kommen wir schließlich zu dem Satze, daß nur die arbeitende Menschheit die Welt regiert. Nun, da wird jeder Mensch sagen, daß, wenn schon Alles auf der Welt wahr wäre, dieses nicht die Wahrheit sei. Zum Bedauern sei es gesagt, daß wir es nur zu gut wissen, daß die arbeitende Menschheit nicht nur in unserem sozialen Leben nicht entscheidend wirken kann, sondern wir im Gegenteil konstatieren müssen, daß die Lohnarbeiter nur als Werkzeuge in unserer gegenwärtigen Wertterzeugung wirken und auch als solche von dem wirklich herrschenden Faktor, vom Kapitale, behandelt werden.

Nun kommen wir zu der Tatsache, daß die Arbeit wol die Werte, mit welchen Alles im sozialen Leben entschieden wird, schafft, dieselben aber nicht an sich zieht und deshalb nicht die Welt regieren kann. Die Arbeit erhält nur soviel von den erzeugten Werten, als sie zu ihrer fysischen Erhaltung nach den maßgebenden kulturellen Verhältnissen notwendig braucht und alle übrigen Werte fallen dem Kapitale zu.

Nun entsteht die Frage, welche Ursachen hier wirken, daß dies so ist und daß die Arbeit nicht die von ihr erzeugten Werte selbst an sich ziehen kann? Die Ursache dessen liegt in dem, daß ein jeder einzelne Mensch nicht wirtschaftlich für sich ein abgeschlossenes Ganze bildet, sondern nur einen Teil des gesellschaftlichen Arbeitsmechanismus repräsentiert und daher seine Bestimmung von der Beschaffenheit dieses gesellschaftlichen Arbeitsmechanismus abhängt oder durch denselben bestimmt wird. Die Ursache liegt also in den Einrichtungen der Gesellschaft.

Unser gesellschaftliche Wert oder Gütererzeugung erfordert durch die immer fortschreitende Arbeitsteilung viele Arbeitsmittel, welche sich ein Durchschnittsarbeiter nicht beschaffen kann und da er leben muß, so bietet er seine Arbeitskraft Demjenigen an, der die nötigen Arbeitsmittel besitzt.

Die Faktoren Arbeitskraft und Arbeitsmittel, welche zu unserer gegenwärtigen Wertterzeugung notwendig sind, gehören nun verschiedenen Individuen an oder anders gesagt, der Arbeiter schafft nun Werte mit fremden Arbeitsmitteln und muß dafür seinen Arbeitsertrag mit dem Besitzer der Arbeitswerkzeuge teilen.

Selbstverständlich tritt nun das Bestreben hervor, daß jeder der beiden Teile aus dem Arbeitsertrage den möglich höchsten Teil beansprucht, darüber oft in Streit kommen und sogar ihr Verhältnis lösen.

Der Arbeiter muß vermöge seiner körperlichen Bedürfnisse seine Arbeitskraft schließlich dem Besitzer der Arbeitsmittel zur beliebigen Verfügung um einen Preis, der gewöhnlich Arbeitslohn genannt wird, verkaufen, und zwar, entweder wird der Preis pro Tag bestimmt oder bei der Stückarbeit, sowohl auch nach der Qualität.

Die Höhe dieses Preises schwankt nach dem, ob viele oder wenige Arbeiter ihre Arbeit anbieten. Sind deren viele, so gibt der Fabrikant (so heißen die Eigentümer der Fabrikmittel) für die Arbeit nicht einmal so viel, was dem Arbeiter seine Kraft zu ersetzen im Stande

wäre. In diesem Falle sterben dann die Arbeiter vorzeitig, weil sie ihre körperlichen Kräfte zusetzen müssen. Sind aber die Arbeiter mit dem Angebot ihrer Arbeitskraft unter der Nachfrage und die Fabrikanten können sich nicht momentan mit Maschinen helfen, so steigt der Preis der Arbeit auch über das Notwendigste, was der Arbeiter zu seinem Leben braucht. Dies lang über nie andauern, weil die Fabrikanten durch Einsetzen neuer Maschinen wieder einen Ueberfluß an Arbeitskraft, und deren Preis auf das Niveau der Lebensbedürfnisse herabdrücken.

Dem Fabrikanten fällt also ein Teil der welche die Arbeitskraft erzeugt, nur deshalb zu, die Arbeitsmittel sein Eigen nennt.

Diesen Teil der Werte nennen wir Mehrwert ihn die Arbeit geschaffen hat, über die Werte, welche zu ihrer Wiederherstellung braucht.

Nun ist es klar, warum die arbeitende Menschheit nicht mit der Welt regiert, weil der von ihr geschaffene Mehrwert, der die Eigenschaft hat, im sozialen Leben zu entscheiden, dem Fabrikanten oder dem Kapitalisten zugeht und ist daher das Sprichwort nur richtig, wenn man sagt, daß das Kapital, oder mit anderen Worten, der Besitzer der Arbeitsmittel, die Kapitalisten, die Welt im Sinne des obgenannten Sprichwortes regieren. Und so lange nicht der Arbeit die Arbeitsmittel angehören werden, werden auch die Kapitalisten ihre heutige bevorzugte Stellung in der Gesellschaft beibehalten.

Durch Zahlen läßt sich dieses Verhältnis recht deutlich veranschaulichen und ist zu bedauern, daß derartige Zahlen schwer zu eruiieren sind und wenn dies der Fall ist, daß sie doch nicht streng der Wahrheit entsprechen.

Es liegt uns gerade eine diesbezügliche Statistik von Amerika vor, die wir hiermit wiedergeben. Es sind jedoch nicht alle Industriezweige darin verzeichnet.

In der Industrie der landwirtschaftlichen Maschinen-Fabrikation erhalten wir folgende Zahlen (1943 Fabriken):

Betriebskapital	Taler	62,109.668
Preis der Rohmaterialien	"	31.531
Preis der erzeugten Waare	"	68,640.486
An Arbeitslohn wurde ausgegalt	"	15,359.610
Verblieb daher den Eigentümern der Arbeitswerkzeuge als Kapitalgewinn	"	53,249.345

Die Schuhwaarenindustrie weist folgende Zahlen auf, worin aber die Bestellarbeit und Flickerei nicht inbegriffen ist (1959 Fabriken):

Betriebskapital	Taler	42,994.029
Preis der Rohmaterialien	"	102,442.442
Preis der erzeugten Waare	"	166,050.354
Ausgezalter Arbeitslohn	"	43,001.438

In der Ziegelfabrikation und Zementfabrikation:

Betriebskapital	Taler	28,673.616
Preis der Rohmaterialien	"	9,728.634
Preis der erzeugten Waare	"	32,833.587
Ausgezalter Arbeitslohn	"	13,444.532
Verbleibt daher als Kapitalgewinn	"	9,660.421

In der Waffenfabrikation:

Betriebskapital	Taler	8,313.289
Preis der Rohmaterialien	"	1,781.316
Preis der erzeugten Waare	"	5,618.636
Ausgezalter Arbeitslohn	"	2,569.089
Verbleibt daher als Kapitalgewinn	"	1,268.231

Bei der Tischlerholzerzeugung:

Betriebskapital	Taler	181,186.122
Preis der Rohmaterialien	"	146,155.385
Ausgezalter Arbeitslohn	"	31,845.974
Preis der erzeugten Waare	"	233,367.729
Der Kapitalgewinn	"	55,366.370

Die Papierfabrikation (692 Fabriken):

Preis der Rohmaterialien	Taler	33,931.297
Preis der erzeugten Waare	"	55,108.914
Ausgezalter Arbeitslohn	"	8,524.855
Der Kapitalgewinn	"	12,753.763

Aus diesen Zahlen ist leicht zu ersehen, wie die Arbeiter um ihre weltbewegenden Mitteln durch die bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen gebracht werden und ebenfalls auf welche Weise dies geschieht.

Politische Uebersicht.

Das neue Jahr brachte uns auch etwas Neues und wenn es sonst nichts Anderes wäre, als eine neue Steuer. Im alten Jahre hieß es, daß wir eine Jungeliensteuer erhalten sollen, aber das neue Jahr brachte etwas Besseres, etwas Vollkommeneres. Eine Vorlage über eine neue Erwerbsteuer ist nach dem Wiederzusammentritte des österreichischen Parlaments von der Regierung eingebracht worden.

Diesmal soll aber der Steuerschraube Niemand auskommen, selbst der Lohnarbeiter, der Diener u. s. w. nicht. Das regierungsfreundliche Organ „Die Tribüne“ erklärt, daß diese mit Recht eine progressive Steuer genannt werden kann, was auch wir als die gerechte Steuerform in den verschiedenen Parteiprogrammen aufgestellt haben. Auf den Unterschied, wie wir uns die progressive Steuer und das Steuerzolen überhaupt denken, kam das Blatt selbstverständlich nicht. Nun, von einem Gegner läßt sich so etwas nicht fordern und wir bekämpfen nicht Einzelheiten in der gegenwärtigen Gesellschaft, sondern ihre Form und Einrichtungen im Ganzen und deshalb werden wir uns auch nicht mit der „Tribüne“ darüber in einen Diskurs einlassen.

Ob diese Steuer nun diese oder jene Form hat, ist uns einerlei; sie ist doch dazu ausgeheft, die bestehende Gesellschaft aufrecht zu erhalten und deshalb müssen wir auch gegen diese Steuer Stellung nehmen. Allerdings wird die Regierung und möge sie was immer für einer herrschenden Partei angehören, bis jetzt wenig auf das geben, wenn wir noch so dagegen sind. Der Selbsthaltungstrieb wird sie dazu zwingen. Für uns kommt

nur das in Betracht, daß uns unser Brot wieder geschmälert wird. Jede Einnahme des Arbeiters, ob sie ihm als gewöhnlichen oder außergewöhnlichen Lohn für besondere Leistungen verabfolgt wird, ob sie ihm in baarem Gelde oder für Verköstigung und Wohnung verrechnet erscheint, soll von den Arbeits- und Dienstgebern der Steuerbehörde angezeigt werden und sobald diese verschiedenen Einnahmen des Arbeiters im Jahre dem Werthe von 400 fl. ö. W. gleichkommen, muß schon der Arbeiter oder Dienstgeber die vorgeschriebene Steuer dem Arbeiter vom Lohne abziehen und der Steuerbehörde abliefern. In den Provinzialstädten und Orten trifft aber die Steuerpflicht den Arbeiter, sobald seine Einnahmen im Durchschnitt 8 fl. pro Woche betragen.

Bedient sich ein Arbeiter in großen Städten 12 fl. per Woche und in der Provinz nur 8 fl. im Durchschnitt, so muß er die Einkommen-, sowohl als auch die neue Erwerbsteuer zahlen. Seine Abgaben erreichen in diesem Falle 8 bis 10 fl. jährlich. Berechnen wir die Masse der Lohnarbeiter, so tritt uns die Tatsache entgegen, daß die Konsumtionsfähigkeit des Volkes um Millionen von Gulden abgeschwächt wird und dadurch wieder die Arbeitslosigkeit an Ausdehnung zunimmt. Diese neue Erwerbsteuer beträgt bei einem jährlichen Einkommen von 400 bis 450 fl. 99 Kr. und steigt progressiv, so daß sie bei 1200 fl. schon die Höhe von 14 fl. erreicht. Wenn wir nur annähernd sagen könnten, wie viel Tränen der Kinder, wie viel Seufzer der Mütter mehr in einem Jahre erfolgen, weil des Vaters Lohnreduktion ihren Kummer vermehrt hat und sicher wird Niemand bestreiten wollen, daß diese Steuer nicht einer Lohnreduktion gleich ist.

Jede Erscheinung muß eine Ursache haben und wir wollen daher unsere Leser auf eine wichtige Erscheinung aufmerksam machen, deren Ursache zu kennzeichnen uns bei österröcherischer Pressefreiheit (?) nicht möglich ist, nämlich auf das Militärwesen auf unserer Erde befinden sich in Friedenszeiten 6.000.000 Mann unter Waffen. Diese Bürde des Friedens in Friedenszeiten kostet jährlich 37 Milliarden Franken. Die ganze Welt kann im Falle eines Krieges 43.000.000 Soldaten in Bereitschaft setzen. —

Eine erbärmliche Stellung nehmen alljährlich die Wigblätter gegen die Neujahrsgatulationen der Bediensteten und anderer armer Menschen ein. Es wird wol unseren Lesern, sowie auch der ganzen Bourgeoisie und Aristokratie bekannt sein, daß die Gratulationen der verschiedenen Diener, Dienerrinnen, Käufer und wie die verschiedenen Bezeichnungen der armen Leute noch lauten mögen, weder ernst gemeint sind noch gerne verrichtet werden. Es wird Jedermann wissen, daß sie nur als ein Mittel zur Vinderung der Not, zur Zahlung der Schulden, die der arme Mann bei seiner ganzjährigen Tätigkeit und bei den größten Entbehrungen zu machen gezwungen war. Mancher freut sich nach dem neuen Jahre bessere Schuhe oder einen abgetragenen Rock anschaffen zu können, denn der Winter ist eine Marter und die Löhne reichen kaum dahin um den Magen zu befriedigen. Insbesondere haben sich heuer die beiden „Rikerli“ in diesem Genre ausgezeichnet. Ihnen würdig zur Seite, ja sogar sie noch übertreffend verhörnte der Bränner „Rikerli“ die armen Bettler, die sich zu solchen bedauerlichen Handlungen erniedrigen um einige lumpige Gulden und eine hübsche Porzion Demütigung in Empfang zu nehmen. Wenn man diese Neujahrsgatulationen, der sich Volksblätter schimpfenden Botenschriften betrachtet, so schaut bei jedem Stiftenstrich die Geldgier, der krasse Egoismus, ja die Schamlosigkeit gegen jede Moral, heraus. Es ist ihnen vom Herzen leid, daß der Bourgeois und die übrige Geld- und sonstige Aristokratie sozusagen gezwungen ist, den Neujahrsgatulationen etwas hinzuwerfen und vielleicht auch an ihrem Saal einige Forderungen gestellt werden. Wie gerne möchten sie diese Bettler der Bestimmung der Waghunden zuführen, um das Neujahrsgatulationen nicht hergeben zu müssen — aber sie brauchen diese lästigen Bettler zu ihrem kommoden Leben, sie können dieselben nicht entbehren — daß ist ein Uebel.

In Prag wurden in der verfloffenen Woche mehrere Lehrlinge wegen Geheimnissünden verurteilt, worunter sich auch ein 13jähriger Knabe befand. Letzteres wurde allerdings nicht verurteilt, weil sein Verteidiger darauf hinwies, daß die Gesetze auf 13jährige Kinder keine Anwendung haben können.

Die moderne Zivilisation ist bald auf ihrem Gipfel angekommen. Bekanntlich steht in Deutschland die Kultur in höchster Blüte, was auch sehr leicht durch die von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Wünsche der Volksrepräsentanten auf Einführung der Prügelstrafe zu sehen ist. Die Schweizer des Kantons St. Gallen haben die Todesstrafe wieder eingeführt und haben, um die Republik Schweiz zu kennzeichnen, auch einen Antrag auf die Wiedereinführung der Prügelstrafe gestellt. Diese Herren sagen es aber zu unserer Freude offen, wer zuschlagen wird und geschlagen werden soll. Dies wird doch der klarste Beweis sein, daß die Zivilisation Riesenschritte macht.

Die Zustände in Armenien werden immer bedenklicher. Die Wforte leugnet zwar die Gefahr, doch Berichte aus Vatum liefern den Beweis, daß der Aufstand schon sehr weit vorgeschritten ist. Es ist bestimmt konstatiert, daß die Bewegung von Tiflis aus von russischen Generalen armenischer Rationallität geleitet wird. Die Distrikte Samas Wan, Bättis, Diarbekir und Erzerum, in denen die Empörung die größten Dimensionen angenommen, bereiten ganz offen die Abjüttelung des Türkenjoches vor. —

Die türkischen Behörden verfahren mit größter Strenge. Allenthalben wurde das Standrecht proklamirt und sind bereits zwölfhundert armenische Christen eingekerkert. Die Revolution ist um so gefährlicher, als sich auch eine große Zahl von Muselmanen derselben angeschlossen hat.

Der türkische Sultan ist zu bedauern. Fortwährend soll er sich um seinen Thron fürchten. Kaum sind die Gerichte über die letzte Verschwörung der Minister verstummt und schon wieder wurde ein revolutionärer Geheimbund entdeckt. In Erzerum wurden am 2. Jänner mehrere Armenier bei einer geheimen Beratung überfallen und verhaftet. Aus ihren Schriften die faßlich wurden kam die Behörde auf die Spur einer großen revolutionären Bewegung der Armenier, welche von Rußland Unterstützung und Geld erhielten und deren Zweck die Befreiung der Armenier von dem türkischen Joch, sein sollte. Dreihundertfünfzig Armenier wurden verhaftet und sofort proklamirten die türkischen Behörden das Standrecht.

Die Staatsschuld des Staates Washington in Amerika, hat im Monate Dezember um 15.419.000 Dollars abgenommen. Die Staatskasse verfügte mit Ende Dezember über 312.920.000 Dollars.

Auf die Hinrichtung Oberdan's, welcher wir in der letzten Nummer erwähnten, folgten in vielen Städten Italiens gegen Oesterreich gerichtete Demonstrationen und ein gewisser Valerianer schleuderte sogar einen Stein auf den Wagen des österreichisch-ungarischen Vorkäufers und am 4. d. M. Morgens feuerte nämlich der 26jährige, aus Reggio gebürtige Buchdrucker Eugen Rigattieri vier Revolverkugeln gegen das venezianische Palais ab, in welchem sich die österreichisch-ungarische Botschaft beim Vatikan befindet. Niemand wurde verletzt. Der Genannte wurde sofort verhaftet. Vom Richter befragt, was ihn zur That verleitet, antwortete er, daß er gegen Oesterreich protestiren wollte. Der Strafprozeß gegen ihn soll schon nächster Tage ausgetragen werden.

Am 31. Dezember v. J. starb in Frankreich der Führer der französischen Bourgeoisie, Leon Gambetta. Selber versuchte mehrere Male auch das Volk für die Zwecke der Bourgeoisie zu mißbrauchen, was ihm aber nie gelang. Die Bourgeois-Republik hat ihn auch auf Staatskosten beerdigen lassen und Alles in Bewegung gesetzt, um Gambetta als einen Volksmann auszuweisen. Die Arbeiter aber erklärten, daß sie mit dem Bourgeois nicht gemein halten. Gambetta starb durch einen Revolverkugeln, welchen angeblich die Mutter seines 17jährigen Sohnes gegen sich selbst abgefeuert, welchen jedoch Gambetta verhindern wollte und dabei selbst getroffen wurde. Die Ursache dieses versuchten Selbstmordes war, daß Gambetta nun eine Andere heiraten wollte. Gambetta hinterließ ein Vermögen von mehreren Millionen Francs, trotzdem er ein großer Verschwender war und daraus läßt sich leicht auf seinen Charakter und seine Handlungen schließen.

Der Prozeß in Montcau-los-Minos in Frankreich endete mit der Verurteilung Davillards zu 5 Jahren Zuchthausstrafe, Biennet erhielt 3 Jahre, Loriot, Juillet, Ganier und Demeples je 2 Jahre, Chofflet, Chateau und Spenthauser je 1 Jahr Kerker. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Bemerkenswert ist, daß während der Verhandlung bereits die Ueberzeugung plattgegriffen hat, daß nicht die Angeklagten, sondern vielmehr diejenigen, welche sie hinter Schloß und Riegel haben wollten, die Dynamitpatronen als PreSSIONsmittel benützten.

Manche Dinge haben von den Menschen mehrere Namen erhalten, je nachdem es ihre Interessen erfordern. Eine solche Erscheinung trifft auch den Umstand, der gewöhnlich „Glück“ und auch anders genannt wird. Die Mitglieder des englischen Oberhauses, 516 an der Zahl, werden sicher den Umstand, daß sie zusammen über 14.000.000 Acres Land besitzen und ein jährliches Einkommen von 150.000.000 fl. haben, ein Glück nennen. Wir möchten es aber anders, ganz anderes taufen, was jedenfalls unsere Leser tun werden. 200 Mitglieder des Unterhauses besitzen über 2.000.000 Acres Land und haben ein Einkommen von 20.000.000 fl. Die englische Hofkirche allein nimmt jährlich über 45.000.000 fl. ein. Ist das nicht eine Heisenarbeit von der schönen Fortuna? Ja, heute haben manche Leute — Glück?

Frankreich hatte Glück im Unglück. Kaum ist der Kandidat-Präsident Gambetta, der nur für die Nation dachte und lebte, so daß ihm dabei auch einige Millionen Franken übrig geblieben sind, gestorben und schon hat sich ein neuer Volksbeglückter in der Person des Prinzen Jerome Napoleon gefunden, der durch ein Manifest sich als den besten und berechtigtesten Volksretter Frankreichs proklamirte und die Mißwirtschaft in Frankreich geißelte. Die heutige Regierung will's aber im Punkte Volksbeglückung besser verstehen und sperrte ihren Konkurrenten ein. Aber nicht nur der Prinz Napoleon, sondern auch die Königs-Kandidaten Graf Chambord und die Prinzen von Orleans wollen das Volk Frankreichs glücklich machen und keine Mühe ist ihnen deshalb zu groß. Das französische Volk hat aber Erfahrungen hinter sich, denn das ist schon Alles in Frankreich dagewesen. „Wie sich's das Volk machen wird, so wird's es haben.“

Die Zustände in Irland sind fortwährend noch die alten. Keine Partei will nachgeben und die gegenseitige Vernichtung dauert fort. Die Irländer sind in geheimen Gesellschaften organisiert und bilden den Schrecken der Vorbs. Dem „Wiener Extrablatt“ wurde am 13. d. M. geschrieben:

„Brandstiftungen, Mißhandlungen und sonstige Gewaltthatigkeiten scheinen sich auf einmal wieder über einen sehr weiten Bezirk, die drei Grafschaften Tipperary, Limerick und Corl umfassend, auszudehnen zu haben. So wurden am Montag abend in einem Orte, Rathkeevan genannt, der an die Besitzungen Stejan Moore's in der Grafschaft Tipperary angrenzt, die Außengebäude und Hauptgebäude des Geschäftes des Pächters Pendergast in Brand gesteckt und von den Flammen verzehrt. Pendergast hatte erst seit Kurzem die Farm übernommen und man hält dies für die Ursache der Brandstiftung. An

demselben Tage wurde in das Burnfortgestüt bei Malrow eingebrochen und ein wertvolles junges Pferd auf grausame Weise verstümmelt. Am Sonntag morgens wurden die Häuser zweier Landleute, namens Murphy und Mr. Carthy, in der Pfarrei Mourne Abbey bei Malrow von einer Bande überfallen und durch Einschlagen der Fenster, Türen und andere Zerstörungen demolirt. In der Nähe von Roskeoch bei Swinfort ist eine grobe Gewaltthat an einem Pächter, namens Geumane, der sich auf seinem Heimwege befand und welchem von seinen Angreifern aufgepaßt worden war, verübt worden, indem derselbe derart zerschlagen und zuerichtet wurde, daß für sein Wiederaufkommen keine Hoffnung vorhanden ist. Er beschuldigte zwei Männer, namens Casey, des Angriffs, die von der Polizei arreirt und nach dem Castlebar-Gefängnisse gebracht worden sind.“

Gegen 20 Personen wurden letzterer Zeit in Dublin verhaftet. Die Behörden erklären, daß die Ersteren Mitglieder einer Verschwörung sind, die sich zur Aufgabe gemacht hat, verschiedene Mitglieder der Dubliner Polizei zu ermorden. Die Hausdurchsuchungen bei den Verschwörern ergaben das Resultat, daß 1000 Patronen und einige Flinten gefunden wurden.

Am 19. d. M. erfolgte endlich die Publikation des Urtheiles in dem Lyoner Anarchistenprozeß. Die Richter erkannten das Bestehen eines anarchischen Bundes mit dem Charakter der Verbindungen mit der Internationalen, welcher Bund zum Zwecke hat, Arbeitsstellen zu provozieren und Vaterland, Eigentum, Familie und Religion abzuschaffen, und verurtheilte deshalb Gauthier, Bernard, Bordat und Krappollin zu je fünfjähriger Gefängnißhaft, 2000 Franken Geldbuße, zehnjähriger Ueberwachung und fünfjähriger Entziehung der bürgerlichen Rechte. Die übrigen Angeklagten wurden zu Gefängnißstrafen von sechs Monaten bis vier Jahren verurteilt. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen. Nach Verlesung des Urtheils entstand ein Tumult, weil die Frauen sich auf ihre verurteilten Männer stürzen wollten und die Soldaten dies verhinderten. Frau Krappollin entfernte sich am Arme der Louise Michel.

In einer Bourgeois-Republik ist eine solche Verurteilung politischer Gegner kein Wunder.

Am 18. Jänner ist in der Knopffabrik in Mariachein bei Auffig ein Streik ausgebrochen, wobei der Buchhalter lebensgefährlich verletzt worden ist und wo der Fabrikbesitzer sich flüchten mußte. Die Schandarmen schritten ein und verhafteten die Räubführer. Mit diesem Schlußsaß enden alle Berichte über Arbeiterangelegenheiten.

Ueber die Verhaftung des Prinzen Napoleon in Frankreich ist die Presse in Frankreich verschiedener Ansicht, die Einen billigen diesen Schritt, die Anderen verhorreszieren seine Inhaftierung. „De Citoyen et La Bataille“ verlangen wieder die sofortige Erschießung des kaiserlichen Kandidaten.

Im Monate Dezember v. J. haben neuerdings einige russische Nihilisten das Malheur gehabt, von der Polizei erwischt zu werden. Ein allgemeines Freudenfest ging durch Europa, man erzählte sich, daß nun der größte Feind der heutigen Weltordnung vernichtet sei. Die Presse aller Schattirungen brachte darüber nachfolgenden Bericht: „Aus Rußland geht uns die Nachricht zu, daß es der Regierung gelungen sei, dem Nihilismus ein Ende zu machen. Die Polizei habe einen entscheidenden Schlag geführt, habe die drei noch vorhandenen Nihilistenklubs entdeckt und gesprengt, habe die Mitglieder dieser Klubs, vierhundert an der Zahl, in Haft genommen. Der Krieg zwischen dem Zarismus und den geheimen revolutionären Parteien sei nunmehr durch einen entscheidenden Sieg geklärt; der Zar könne daher wieder in aller Sicherheit nach Petersburg zurückkehren. Es ist nur zu bedenken, daß die Polizei nicht allwissend ist, sich leicht über ihre Leistungen täuscht, und daß die Verschwörer gegen die öffentliche Ordnung gerade dann den freiesten Spielraum haben, wenn die Polizei sich am sichersten glaubt. Es ist ferner zu bedenken, daß der Nihilismus eine besondere Art von Weltanschauung ist, ein eigentümliches sozial-politisches System, und daß man mit der Auflösung von einigen Vereinen keineswegs auch den Nihilismus vernichtet hat. Der Nihilismus hat seine Grundlagen in den russischen Institutionen und in dem Charakter des russischen Volkes. Rußland allerdings hat das größte Interesse daran, sich von allen inneren Kämpfen befreit zu sehen. Die Beseitigung des Nihilismus ist für das Zarenreich eine Notwendigkeit, wenn die Allianzpläne gedeihen sollen, die es in der auswärtigen Politik verfolgt.“

Aber schon Anfangs Jänner wurde dieser Bericht durch Telegramme nachfolgenden Inhaltes demontirt: „Die Petersburger Nachrichten, nach welchen die Nihilisten-Banden vollständig zerjagt und vernichtet, scheinen doch nicht verlässlich zu sein. Heute hier eingetroffene Depeschen aus der russischen Hauptstadt melden, daß Jar Alexander am jüngsten Sonntag in seinem Schlaggemache ein Schreiben des revolutionären Komitee vorfand, welches ihn mahnt, die lange versprochenen politischen Reformen endlich durchzuführen. Die Regierung in den Petersburger Hofkreisen ist um so größer, als das Schreiben mit der Drohung schließt, daß das Komitee jetzt mächtig genug sei, um die verlangten Konzessionen nötigenfalls mit Gewalt zu erlangen. Selbstverständlich wurde seit Sonntag die Wache vor und im kaiserlichen Palais verstärkt.“

Der Mensch denkt und das Schicksal lenkt, lautet ein altes Sprichwort.

Aus Parteikreisen.

Im Jahre 1882 wurden in Bisleithen 148 Genossen verhaftet. Die Strafe, welche innerhalb des verfloffenen Jahres über unsere Genossen verhängt wurde, macht 28 Jahre, 10 Monate schwere Kerker und 22 Jahre, 4 Monate Arreststrafe. Rechnen wir noch 23 Jahre Untersuchungshaft — diese letztere Annahme

ist nicht zu hoch gegriffen, da die Genossen im letzten Prozesse in Prag eine Untersuchungsfrist von zusammen 11 Jahre, 9 Monate erlitten haben — dazu, so erhalten wir die Gal von zusammen 74 Jahre, 4 Monate.

In dem letzten Prager Prozesse wurden die Angeklagten zusammen zu 11 Jahren, 9 Monaten Strafe verurteilt und stellt sich die Untersuchungsfrist wie folgt:

Name des Genossen	berurteilt zu	Unter- suchungs- frist Monate
Maic Wenzl	2 Jahren Kerker	5
Reufert Anton	3 Monaten Arrest	6
Thoura Franz	6	9 1/2
Jahoda Franz	1	4 1/2
Plavajet Franz	3	4
Sip Josef	2 1/2	5 1/2
Winter Viktor	4	6
Wolfram	freigesprochen	5
Schwarz	4 Monaten Arrest	4
Behr Anton	2 1/2	5 1/2
Koscher Franz	1	3
Ulrich Josef	2 1/2	5
Hanich Josef	2 1/2	4
Riesewetter	2 1/2	4
Schiller Josef	4	4
Rezi Josef	freigesprochen	4
Forster E.	14 Tagen Arrest	4
Seller C.	5 Monaten	4 1/2
Schmid	2 1/2	5
Sommer	4	4
Walter B.	4	4
Stezla A.	4	4
Wondrich Joz.	4	3
Wich Franz	4	—
Wich Josef	4	—
Wimari Josef	4	—
Wortik Josef	5	—
Böhmer Wilhelm	freigesprochen	2
Glaser Karl	4 Monaten Arrest	—
Weichenbahn	5	—
Frany Neumann	1	—
Waise Anton	3 Wochen	—
Zimmel	6	2
Eger Karl	6	3
Wobeil Josef	6	2
Prohazka	1 Monat	1 1/2
Musil A.	2 Wochen	—
Geisler Josef	3 Monaten	—
Reich Johann	2	2
Feiz Gustav	3	—
Hoche Franz	14 Tagen	—
Schönböck	4 Monaten	—
Raberna	1	1/2
Witschil	6 Wochen	2 1/2
Botorny	1 Monat	2
Stala	24 Tage in Untersuchung	—

Die Strafe macht aus 11 Jahre, 9 Monate und die Untersuchungsfrist 11 Jahre, 9 Monate. Diese Genossen haben zusammen 60 unverfugte Kinder zu Hause.

Aus Leitmeritz wurde uns geschrieben, daß sich nur 6 Genossen dort in Haft befinden, und zwar sind es folgende: Roucinský, Korflecher; Weibel, Spängler; Tilla und Cerny, Schuhmacher; Josef Smetana, Wachszieher und Praxda, Schuhmacher. Ebenfalls wurde die Gattin Smetana's 9 Tage in Haft gehalten und wird die Untersuchung gegen sie auf freiem Fuß fortgesetzt.

Am 24. Dezember wurde Genosse Josef Mareš, Schneider in Teplitz, nach erfolgloser Hausdurchsuchung verhaftet. Auf seine Anfrage, weshalb er verhaftet werde, wurde ihm erklärt, daß er ein Raub zugewandt erhalten habe. Diese Angabe widerrief jedoch der Kommissar Stadler seiner Frau am 4. d. M., als sie ihren Gatten besuchte. Am demselben Tage wurde auch Genosse Mareš aus der Haft mit der Bemerkung entlassen, daß gegen ihn die Untersuchung wegen Geheimbündelei und unerlaubter Kolportage eingeleitet ist.

Es diene unseren geehrten Abonnenten zur Kenntnis, daß die Nummer 79 der „Zukunft“ uns vom Drucker nicht abgeliefert werden konnte, weil ihm dieselbe, bevor unser Redakteur das Blatt gesehen, durch die Preßpolizei weggenommen und der Satz versetzt wurde. Eine Aufklärung darüber dürfte erst die angeforderte Klage über diesen Vorgang bringen und wir ersuchen daher unsere geehrten Leser um Nachsicht, daß wir nicht in der Lage waren, ihnen zu genügen. Es ist uns allerdings noch nicht vorgekommen, daß wir gar nicht erscheinen konnten.

Dienstag, den 23. d. M., fanden in Wien wieder mehrere Hausdurchsuchungen statt. Gesucht wurden Flugchriften, gefunden wurde aber Nichts. Bei dem Genossen Jörn und seinem Schlafkollegen hatte die Polizei „Die Zukunft“, das „Fachblatt der Metallarbeiter“ und mehrerezensurte Broschüren mitgenommen. Letzterer wurde auf das Polizeikommissariat im 4. Bezirk geführt und dort wurde ihm gesagt, daß er sich dem verschaffen möchte und das er nun so lange in Haft bleibt, nicht die Wahrheit sagt. Nachdem sich der Genosse gegen die Behandlung verweigerte, wurde er von dem mittlerweile eingetroffenen Chef des Wiener Detektiv-Korps, kaiserlicher Rat Stiebling, entlassen.

Montag, den 22. d. M., fand vor dem Schwurgerichte, welchen Graf Lamiejan präsidirte, die Schlussverhandlung gegen unsere Genossen Josef Jadr wegen Hochverrats, wegen Auforderung zu ungesetzlichen Handlungen und wegen verbotener Rädelschlag.

Genosse Jadr wurde bekanntlich am 29. August 1890 von Bistritza aus ausgewiesen. Die Anklage, welche der Staatsanwalt v. Belser vorbrachte, legte Jadr zur Last, daß er 671 Exemplare des in Budapest erscheinenden Arbeiterkalenders „Volkswille“ und 711 Exemplare einer Extrabeilage desselben Blattes, in welchen beiden Druckschriften zur Empörung und zum Bürgerkrieg aufgeizt wird, in Wien zu verbreiten beabsichtigte. Genosse Jadr wurde am 12. Dezember v. J. mit einem Koffer, in welchem sich die genannten Schriften befanden, auf dem Staatsbahnhof festgenommen. Die Verhandlung wurde, wie es bei den Sozialistenprozessen üblich ist, geheim geführt.

Genosse Jadr stellte in Rede, daß er die beabsichtigten Schriften in Wien verbreiten wollte und erklärte, er wolle über Oesterreich nach Italien reisen, um die Schriften dort an Gefinnungsgenossen abzugeben. Die Verteidigung führte Dr. Glaser und wurde Genosse Jadr von dem Verbrechen des Hochverrats, sowie von dem Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe freigesprochen, dagegen wegen Aufwiegelung und verbotener Rädelschlag zu 6 Monaten strengen Arrest verurteilt.

Die Genossen von Klein-Schodau schreiben uns, daß sie dem Schicksale, das ihnen mit dem diesjährigen Arbeiterkalender zugleich auch Kollibücher verschaffte, geglied. Danken.

Die letzte Nummer des „Delnicie Listu“ ist neuerdings wieder in den Händen der Staatsanwaltschaft geblieben.

Gegen den Herausgeber des diesjährigen Arbeiterkalenders, Genossen Franz Schufajet, ist jetzt eine strafgerichtliche Untersuchung wegen des Inhaltes der beabsichtigten Artikel eingeleitet worden. Genosse Schufajet soll sich deshalb wegen Vergehen gegen die Paragrafen 300, 302 und 305 St.-G.-B. verantworten. Wir sind wirklich neugierig, ob es wirklich zu einer Schwurgerichtsverhandlung kommt.

Am 2. d. M. trat Genosse Morbier von Brasnitz seine sechsmonatliche Kerkerstrafe an, welche ihn von dem Kreisgerichte in Olmütz wegen Religionsstörung jubiliert wurde.

Auch in Billeu soll schon Genosse Mudenšnabel einige Monate in Haft sein. Es wird uns darüber geschrieben, daß Genosse Mudenšnabel kurze Zeit nach seiner Rückkehr aus dem Prager Landesgerichte arbeitslos umherirrte, weil ihm Niemand in Arbeit

genommen und schließlich sich selbst eine Fuß- und Wagenschmiede einrichtete. Kurze Zeit darauf erschienen mehrere Schandarmen in seiner Schmiede und erklärten Mudenšnabel für verhaftet. Dieser widerlegte sich der Anreizung und erfasste einen großen Hammer, womit er die behördlichen Organe aus der Werkstätte jagte. Später erfolgte dennoch seine Verhaftung, welcher die Verurteilung zu einem Jahre schweren Kerker folgte.

Vor Kurzem wurde in Tehomer in Böhmen Genosse Josef Seibel wegen Störung der Religion und der öffentlichen Ruhe und Ordnung verhaftet und nach Prag an das Landesgericht eingeliefert. Infolgedessen fand am 12. d. M. beim Genossen Josef Benička in Wien eine Hausdurchsuchung statt und wurde er deshalb aus der Arbeit geholt und am ganzen Körper visitiert. Gefunden wurde jedoch nichts, aber einige Broschüren hat ihm doch der amtierende Kommissar weggenommen.

In Taus bei Billeu sind neuerdings nachfolgende Genossen in Untersuchung wegen Geheimbündelei: Fr. Hudlický jun. und sen., Fr. Praxda, Starek, Arlmann, W. Triska und Trnava. Die Untersuchung erfolgte auf eine Denunziation eines verkrüppelten Bergarbeiters, welcher auch auslegte, daß die Obgenannten Ausschüsse geheimer Gesellschaften sind und daß auch die Herren Spuel, Jett und Rosival Revolver bereit hätten.

In Krakrau erscheint seit dem 4. d. M. ein neues sozialdemokratisches Organ „Robotnik“ (Arbeiter). Das Blatt erscheint zweimal im Monate. — Demselben Blatte entnehmen wir, daß bis jetzt noch nicht bekannt ist, was mit den 20 verhafteten Sozialisten in Lemberg geschieht.

Wir haben in unserer letzten Nummer berichtet, daß am 26. v. M. in Wien zu gleicher Zeit zwei Schuhmacher-Versammlungen stattgefunden haben und bemerken zugleich, wenn es notwendig sein sollte, darauf zurückzukommen. Wir wollten nicht die Ursache dieses Vorganges näher bezeichnen, weil wir dadurch unabweislich auf die Taktik der „Gemäßigten“ kommen müßten und uns der Raum unseres Blattes viel zu kostbar ist, als daß wir denselben wegen etwa 20 gemäßigten Schuhmachern mit Streitigkeiten ausfüllen sollten. Nachdem aber die „Wahrheit“ in ihrer letzten Nummer unseren Genossen Freiheit und Freundschaft dieser Versammlung wegen vorgeworfen und einen ganz entstellten Bericht gebracht hat, so sehen wir uns gezwungen, der Wahrheit gemäß einen kurzen Bericht darüber zu bringen. Die „Wahrheit“-Faktion will um jeden Preis in einer öffentlichen Versammlung in Wien den Brümmer Arbeitertag sanktionieren und nachdem sie sich hier in einer verschwindend kleinen Minorität befindet und unter normalen Verhältnissen keine Hoffnung hegen kann, eine solche abzuhalten, so spekulieren sie auf günstige Momente, um ihren heißesten Wunsch verwirklichen zu können. Einen solchen Moment glaubten sie am 26. Dezember gefunden zu haben, weil von unserer Partei mehrere Versammlungen angekündigt wurden und sie daher hofften, daß sie doch zu einer Versammlung die Majorität zusammenbringen. Wo aber nicht viel ist, da ist unter den günstigsten Umständen nicht viel aufzubringen und unsere Genossen waren auch bei dieser Versammlung in einer so großen Majorität, daß der Einberufer sich nicht traute, das Gegenteil zu konstatieren und das Präsidium kam in unsere Hände. Es ist nun selbstverständlich, daß wir, indem wir den Brümmer Arbeitertag nicht gutgeheßen haben, auch nicht stundenlang noch unruhige Reden über denselben anhören wollten und einer unserer Genossen den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung über den ersten Punkt stellte und es sollte nur über die Presse gesprochen werden.

In unserer Nummer 77 haben wir einen Bericht über die Verhältnisse in der Tischlerwerkstätte von Portborg und Jig in Wien gebracht, worauf wir ersucht wurden, diesen Bericht dahin abzuändern, daß der Platz nicht 13 Wochen, sondern 8 Monate zur Herstellung erforderte, sowie auch, daß der Partiführer Leber dem Arbeiter Moch den mit ihm vereinbarten Lohn und nicht weniger ausalte.

Montag, den 18. Dezember v. J. früh, fanden in der Redaktion der „Zukunft“ und bei den Genossen Dromberger und Gurnitsch Hausdurchsuchungen statt. Gesucht wurden konfiszierte Exemplare des österreichischen Arbeiterkalenders, gefunden wurde aber nichts, da die Staatsanwaltschaft alle mit Beschlagnahme belegt hatte. An demselben Tage wurde auch bei dem Buchbinder, der an der zweiten Ausgabe des Kalenders arbeitete, gehausucht und einige konfiszierte Bogen, die auf unerkennliche Weise unter den übrigen Bogen lagen, vorgefunden. Aus diesem Grunde verzögerte sich wieder die zweite Herausgabe des Kalenders.

Unser Parteigenosse Norbert Soula hat seine 10monatliche strenge Arreststrafe im Prager Landesgerichte abgehüßt und ist wieder nach Wien zurückgekehrt. Bevor er aber auf freiem Fuß gesetzt wurde, mußte er noch früher eine unfreiwillige Reise nach seinen Wohnort machen und kam dort ganz hungrig an. Seine Geldmittel wurden ihm per Post an die dortige Bezirkshauptmannschaft nachgeschickt, kamen jedoch um einen Tag verspätet an und er wandte sich daher, um seinen Hunger zu stillen, an einen ihm bekannten Eisenbahnarbeiter und bat den Letzteren um ein Stückchen Brot. Der gute Mann schenkte ihm seine letzten fünf Zehnerin; dies wurde verraten und er, obwohl schon 12 Jahre im Dienste, wurde entlassen, weil er einen bedrängten Menschen unterstützte. Bemerken müssen wir noch, daß Genosse Soula auch von Prag ausgewiesen wurde.

Raum haben wir die endlosen Reihen von Namen der in dem Prager Prozesse verurteilten Genossen durchgesehen und schon mußten wir wieder erfahren, daß am 23. Dezember v. J. neuerdings Genosse Thomas Jiroušek wegen Geheimbündelei von dem Prager Landesgerichte zu 4 Monaten strengen Arrest verurteilt wurde.

Die Lude, welche in den Inquisitionsräumen durch den Strassantitz so vieler Genossen in Prag entstand, wurde schon wieder teilweise ausgefüllt, indem neun Genossen von Leitmeritz am 23. Dezember v. J. wieder an das Landesgericht in Prag eingeliefert wurden.

Am 30. Dezember v. J. fanden in der Redaktion der Zeitschrift „Delnicie Listu“, sowie bei den Genossen Radovis und Hrybe Hausdurchsuchungen statt, bei Letzterem wurde auch Personaldurchsuchung vorgenommen. Gesucht wurden, nach Angabe des amtierenden Kommissars Javelska, aufreizende Schriften, gefunden wurden aber keine. Gehausucht wurde weiter in Wien bei dem Genossen Josef Ondra, ebenfalls mit demselben Resultat.

Unser Genosse Wilhelm Kummer, der am 6. September v. J. bei den Massenverhaftungen mitverhaftet wurde, ist bereits aus den Kronländern Oesterreichs abgeschafft und wurde nicht einmal auf freiem Fuß gesetzt, sondern direkt vom Landesgerichte zur weiteren Amtshandlung an die Polizei abgetreten, welche ihn wieder dem Wiener Magistrat zur Abschiebung übergab. Doktor Elbogen bemühte sich vergebens, seine Freilassung zu erwirken. Kummer referierte gar nicht gegen seine Ausweisung, weil er wußte, daß ihn das nichts genügt hätte.

Am 28. Dezember v. J. wurde ein englischer Parteigenosse, Namens Stevens, in früher Morgenröthe nach einer genauen Durchsuchung in seiner Wohnung, Wien, 5. Bezirk, verhaftet und befand sich immer noch in polizeilichem Gewahrsam. Nach unseren Erkundigungen hat die österreichische Regierung in London anfragen lassen, ob Gladstone ihn ausgeliefert haben möchte und sollte dies nicht der Fall sein, so dürste seine Abschiebung aus Oesterreich auf ihn warten. Wessen er beschuldigt ist oder was er gegen die bestehende Ordnung verbrochen hat, ist uns bis zur Stunde unbekannt.

Der englische Genosse Stevens ist bereits an das Wiener Landesgericht eingeliefert worden. Wir warten mit Spannung auf seine weitere Behandlung, da uns nur bekannt ist, daß derselbe seit den acht Tagen, die er in Wien war, mit Niemandem gesprochen hat und wenn dies auch der Fall wäre, so könnte das nicht die Ursache seiner Haft sein.

Auch einmal müssen wir wieder von unserer Pressefreiheit Erwähnung tun. Die letzten, im Jahre 1882 erschienenen Nummern der „Zukunft“, des „Fachblatt für Metallarbeiter“ und der „Del-

nicie Listu“ wurden von der Staatsanwaltschaft konfisziert. Das selbe Schicksal traf letzere beiden Blätter auch bei den ersten Nummern des Jahres 1883, die in der verfloßenen Woche erschienen sind.

Wir müssen noch erwähnen, daß Genosse Johann Sukora von Postau ungefähr seit sechs Wochen in Wiener-Neustadt interniert ist. Ursache dessen ist, daß an ihn etliche slavische Arbeiterkalender geleistet worden sind, welche in einigen Tagen nach der Abschiebung von der Wiener Staatsanwaltschaft mit Beschlagnahme belegt wurden. Er erhielt dieselben aber vor der Konfiskation und mußte noch bei seiner Verhaftung nicht, daß dieselben von der Behörde beanstandet worden wären. Wir werden unseren Lesern seine weitere Behandlung, sowie den Ausgang dieser Affaire nächstens mitteilen. Für heute bemerken wir nur, daß uns bis jetzt kein ähnlicher Fall bekannt ist.

Auch in Neu-Bada wurden die Brüder Dindoff und Josef Romolay verhaftet. Die Frau des Ersteren ging selbst zur Polizei und zeigte ihren Mann an, daß er ein Sozialist ist und forderte sofortige Verhaftung, welche auch erfolgte. Sein Bruder wurde daraufhin auch verhaftet, weil er ein Abonnent des „Delnicie Listu“ ist. Ja die liebeswürdige Frau ging so weit und erklärte, daß ihr Schwiegervater selbst seine Söhne dem Sozialismus zuführte. Am 9. d. M. erfolgte in der mechanischen Weberei zu Weigelsdorf auch die Verhaftung dieses Genossen.

In Trumau bei Wiener Neustadt wurden im Laufe dieses Monats in der dortigen Weberei die Genossen Krupka und Lapajet wegen sozialistischen Umtrieben von der Fabrikverwaltung gemäßigelt. Ersterer erkrankte und mußte in einem Krankenhaus Pflege suchen, seine Frau wurde in dieser Hilfsstation auf aus dem Fabrikstern hinausgedrückt und ist gegenwärtig obdachlos.

Genosse Franz Rutil, Redakteur des sozialpolitischen Fachblattes „Der Metallarbeiter“, ist wegen Belädigung eines Fabrikbesizers in den Anklagestand verlegt worden. Die Herren Fabrikanten machen immer einen Höllenspektakel, wenn die Zustände ihrer Fabriken öffentlich beleuchtet werden.

Die Nummer 2 des in Krakrau erscheinenden Partei-Organs „Robotnik“ erschien auch in jüngfränkischem Weiß und berichtet über neue Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in Lemberg. Auch hatte schon die Redaktion des „Robotnik“ am 15. d. M. eine Hausdurchsuchung zu bestehen.

Genosse Johann Moch ist auf eine unbestimmte Zeit nach Amerika gefahren, um für unsere Sache Propaganda zu machen. Er beabsichtigt, Massenversammlungen abzuhalten in New-York, Chicago, Milwaukee, Cincinnati, Salinerville, Cleveland, Buffalo, Pittsburg, Alleghany, City, Philadelphia, Baltimore, Washington und verschiedene andere Städte in der Nähe von New-York. Derselbe hat auch wieder die Redaktion der „Freiheit“ übernommen. Unsere amerikanischen Genossen hatten ihm zum Empfang am 17. Dezember v. J. eine Feier veranstaltet, wozu er aber wegen eines Unfalles des Dampfers „Alaska“, auf welchem er sich befand, nicht erscheinen konnte. Am 18. Dezember fand im „Cooper-Institut“ eine kolossal besuchte Volksversammlung statt, wo Moch als Referent auftrat und von dem sozialrevolutionären Teile des Auditoriums enthusiastisch begrüßt wurde.

Unkraut! Der Schneider-Fachverein in Teplitz hegt die Absicht eine Bibliothek zu gründen, konnte aber vermöge der namhaften Ausgaben, die er bis jetzt hatte, die Mittel hierzu nicht aufbringen. Vom prinzipiellen Standpunkte aus richten wir daher an alle gesinnungsfreundliche Vereine die höfliche Bitte durch cessällige Uebermittlung von Büchern, je nach Vorhandensein in deutscher oder tschechischer Sprache dies unentgeltlich nach Wissen strebende Unternehmen fördern zu wollen.

Indem wir für gütige Spenden im Vorhinein unseren wärmsten Dank ausdrücken, zeichnet sich mit Hochachtung R. Timmel, i. J. Schriftführer.

Teplitz, im Jänner 1883.

N. B. Alle Arbeiterblätter werden höflich gebeten vorstehenden „Anruf“ unentgeltlich abdrucken zu wollen.

Wien, Dienstag, den 26. Dezember v. J. nachmittags um 3 Uhr fand eine Volksversammlung in der Garmbrunn-Halle mit folgender Tagesordnung statt: 1. Gewerbliche Rundschau mit besonderer Bezugnahme des Befähigungsnachweises und der Gewerbe-Novelle; 2. Die Presse im Allgemeinen; 3. Zweck und Nutzen der Vereine. Der Einberufer A. Matba begrüßte die Anwesenden mit der Aufforderung, daß Jedermann, der ein Interesse in der Tagesordnung findet, sich an den Debatten beteiligen möge, ob für oder dagegen, damit in der Sache klares Licht unter das arbeitende Publikum komme und Schritt dann zur Wal. Als Vorsitzender wurde Genosse Maritschnia, dessen Stellvertreter Genosse Nigler und als Schriftführer Genosse Jialer gewählt. Genosse Maritschnia eröffnete das Wort, begrüßte die Versammlung und übergab dem Vorsitz an Genossen Nigler und erhielt in erster Linie das Wort. Redner besprach die Hauptbestände, welche das heutige Gewerbe an den Abgrund brachten und hob hervor, daß hauptsächlich die großkapitalistische Ueberproduktionsweise diese unkurable Krisis hervorbrachte, woran wieder nur die heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen die Schuld tragen. Redner besprach weiters die Gewerbe-Novelle, findet darin nicht im mindesten Etwas, welches nur zu einer scheinbaren Verbesserung der Arbeiterlage dienen könnte, sondern das Gegenteil, da durch den Genossenschaftszwang der Arbeiter noch mehr beschränkt wird. Auch für das Kleingewerbe ist in dem ganzen Nachwort keine Rettung, sondern erblickt er darin eine schnellere Verwesung desselben, was jedoch den Arbeitern zu Gute kommen wird, weil dann der größte Teil der Kleingewerbetreibenden in das Proletariat zurückfällt und die Arbeiterreich vergrößert. Daher fordert der Redner die anwesenden Gewerbetreibenden auf, sie sollten die Augen früher aufmachen, bevor es zu spät ist. Auch zu dem am 15. und 16. November v. J. abgehaltenen Gewerbetag kam Redner zu sprechen und erklärte, daß die Kleingewerbetreibenden sich offen als unsere Gegner durch ihr Gebahren zeigten, besonders durch den Befähigungsnachweis und die Arbeitsbücher, wodurch sie aber ihre zweifelhafte Weisheit gezeigt, weil dadurch das Kleingewerbe noch mehr gedrückt wird. Schließlich bemerkt Redner, daß er dem ganzen Nachwort kein vollstes Mißtrauen aussprechen muß, wozu ihm die Anwesenden auch durch anhaltendes Richtig- und Bravo-Rufen zustimmten. Nun erhielt Genosse Bock aus Graz das Wort. Redner schloß sich den Anschauungen Maritschnia's an, ergänzte noch einige Punkte, welche nicht erwähnt wurden, besprach noch Manches von der heutigen Produktionsweise, was früher oder später seinem Ende zugeführt wird und erblickte in dem ganzen Vorgehen der Gewerbetreibenden im Befähigungsnachweise und in den Arbeitsbüchern ein so genanntes Bestreben sich zur Bourgeoisie zu erheben. Auch führte Redner die Worte eines Abgeordneten im österreichischen Landtage an, welcher bemerkte, daß für das arbeitende Volk etwas getan werden muß, sonst schügen uns alle Kanonen und Hinterlader nicht. Ob diese Worte im Landtage wirkten, das wußte Redner nicht anzugeben. Schließlich forderte der Redner die Arbeiter auf, selbst Hand an Werk zu legen, um für ihre materielle Lage eine Besserung herbeizuführen. Weiter ergriff Genosse Matba das Wort, schloß sich den Anschauungen der beiden Vorredner an, sprach sich für die Einführung eines Normalarbeitertages von 10 Stunden aus, bekräftigte manche Uebelstände im Gewerbe, wie im Fabrikwesen und stellte den Antrag, eine Resolution abzufassen und selbe an das hohe Abgeordnetenhaus zu senden, was jedoch Genosse Bock dahin niederlegte, daß die Arbeiter Oesterreichs schon unzulängliche Resolutionen und Petitionen, sowie auch Deputationen unternehmen haben, aber in keiner Weise eine Berücksichtigung fanden. Deshalb findet Redner dieses Vorgehen ganz unzulänglich, worauf ihn die Versammlung zustimmte. (Nicht endenwollendes Bravo-Rufen folgte seiner Rede.) Zum 2. Punkt ergriff Genosse Bock das Wort, besprach das Vorgehen der Presse gegenüber der Sozialdemokratie, auf welche entstellende Weise selbe vorgeht, welcher Winkeln sie sich bedient. Auch bemerkte Redner, hätte der Gründer Outeubera es je geahnt, zu welchen Schandmitteln selbe dienen muß, er hätte es nie ans Tageslicht gebracht. Redner brachte einige Einzelheiten hervor, zu was sie Alles mißbraucht wird und welchen Schaden sie in der Gesellschaft anrichtet, durch ihre entstellenden Nachrichten, welche sie dem Lesepublikum aussticht. Redner kam auch auf die

englischen Preisverhältnisse zu sprechen, welche die freiesten in Europa sind. Weiters fordert er die Anwesenden auf, die Arbeiterblätter besonders zu berücksichtigen und dieselben fleißig zu lesen. Nun ergriff Genosse Marischkig das Wort. Besprach die Presse im Allgemeinen, legte den Anwesenden auf das Deutlichste den Wert der Presse dar, daß nur durch dieselbe eine Aufklärung unter die Arbeiter kommen kann, daß ohne eine solche für dieselben weniger geschehen kann. Denn nur diese ist unsere Waffe. Er erwähnte noch, wenn die Presse für uns nicht einen solchen Wert hätte, so würden die Arbeiterblätter nicht eine so außerordentliche Verbreitung erlangen. Er erwähnte auch nicht so ungeheure Summen dafür gegeben wenn sie nicht den Wert hätte. Redner stellt klar, daß der größte Teil der Presse in den Händen der Kapitalherrschaft sich befindet, und der Arbeiterpresse es nicht möglich ist, auf das Volk so einzuwirken, daß die Schmutzblätter unerschädlich gemacht werden könnten. Weiters stellt Redner an die Anwesenden die Aufforderung, fleißig die Arbeiterzeitungen zu lesen und dieselben nach Kräften möglichst zu unterstützen und empfahl besonders die „Zukunft“, die „Schneider-Zeitung“ und das „Schuhmacher-Fachblatt“, sowie auch das „Fachblatt für Metallarbeiter“. Es gibt zwar noch andere Arbeiterblätter, wie den „Volksfreund“ und die „Wahrheit“, welche aber nicht besonders empfehlenswert sind, jedoch auch nötig ist, daß man sie liest, um eine gegenseitige Anschauung zu haben. Im 3. Punkt ergriff Genosse Schneider das Wort, besprach in eingehendster Weise den Zweck und Nutzen der Vereine für die Arbeiter, denn ohne einer Vereinigung, ist es ja unmöglich etwas zu erlangen; weiters besprach Redner die Vereine im Auslande, zitierte einige Beispiele, was die Arbeiter in anderen Ländern durch ihre Vereine Alles erreicht haben und fordert die Anwesenden auf, Jeder sollte das Seine dazu beitragen, damit die gesamte Arbeiterklasse ein Körper werde, denn nur dann werden wir etwas erreichen, was zur Erleichterung unserer heutigen Lage führt. Ferner sprach noch die Genossen Riegler und Mathä, sie beauftragten die Vereingung der Arbeiter in jeder Hinsicht und schlossen sich zumeist den Erörterungen des Vorredners an und besprachen noch, daß unbedingt notwendig ist, daß die Arbeiter selbst etwas tun müssen zur allgemeinen Vereinigung. Von einer anderen Seite haben dieselben doch nichts zu hoffen. Genosse Mathä erwähnt weiters, daß nur ein vereinter Körper im Stande sei, etwas Vollkommenes zu schaffen, was für die Arbeiter nützlich ist. Sodann ergriff Genosse Feiler das Wort und sprach im Sinne der Allgemeinen Arbeiter-Krankenkassa, wobei er die Anwesenden aufhorchte, auch diesen für die Arbeiter so nützlichen Vereine beizutreten. Redner zerlegte auf das Genauiste die Nützlichkeit derselben. Zum Schluß sprach noch Genosse Marischkig Einiges über die Vereine, stellte deren besondere Nützlichkeit dar, führte auch einige Beispiele an, wenn die Arbeiter nicht vereint sind, welche Nachteile daraus erwachsen. In Vereinen liegen verschiedene Zeitungen auf und steht eine Bibliothek zur Verfügung, was Einzelne nicht haben können. Auch in gemeinsamer Beziehung kann so Manches besprochen werden, was zu Gunsten der Arbeiter ist. Da sich Niemand mehr zum Worte meldete, so dankte der Vorsitzende für das zahlreiche Erscheinen mit der Aufforderung, falls sie wieder gerufen werden, in noch größeren Massen zu erscheinen, und schloß um 7 Uhr abends die Versammlung.

Johann Riegler, Schriftführer.
Aus Graz erfahren wir, daß die Behörde ein Schreiben in der Hand hat und auf Grund dessen beim Genossen Riegler Haus suchte; nachträglich hatten er und Genosse Marischkig in Marburg lange Verbote zu bestehen. Wie der Brief in die Hände der Behörde kam und was es für ein Brief sei, weiß keiner der beiden Genossen anzugeben.

In der ersten Hälfte des Monats September v. J. wurde einem Schneidermeister in einem naheliegenden Orte, von Kotten-dorf ein Paket mit Stoffen per Post Bortendorf von Wien gesendet und wurde ihm dieses Paket ausgefolgt, jedoch sämtliche Siegel waren erbrochen.

Am 22. Dezember o. J. erhielt ein Arbeiter aus der Fabrik des Herrn Wacht in Siegersdorf einen Brief, wo der Siegel erbrochen war. Ich selbst erhielt den verlossenen Sommer einmal einmal Brief, wo die eine Ecke des Couverts besetzt abgerissen war, daß man bequem sehen konnte, was darin steht. E. S. (Das Geheh über die Verletzung des Briefgeheimnisses lesen und darnach handeln. D. Red.)

Pottendorf, am 1. Jänner 1883. Werte Redaktion! Ich erlaube mir einige Zeilen über Rechtszustände in Ihrem geschätzten Blatte zu veröffentlichen: Am 19. Dezember v. J. erhielt ich von dem hiesigen Postamt ein Postbegleitschreiben zugeföhrt, wonach ich mir ein Paket (es waren drei Mitgliedsbücher der Allgemeinen Arbeiter-Krankenkassa und Invalidentasse von Wien) mit Büchern abholen sollte. Das obgenannte Paket wurde mir von Unter-Balkersdorf, und zwar von der dortigen Filiale, welchem Institute ich mit mehreren hiesigen Genossen beigetreten bin, zugeföhrt. Den nächsten Tag darauf sandte ich einen Boten — ausgerüstet mit der Vollmacht — auf die Post; da wurde ihm die Mitteilung gemacht, daß sich das Paket bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Wiener-Neustadt befindet, wo ich mir es mit dem zugeföhnten Adressen begeben kann. Ich ging gleich auf die Post und hörte daselbst, was mir der Bote mitteilte. Ich stellte deshalb den Postmeister zur Rede und dieser erklärte mir, daß ich von Seite des Herrn Bezirkshauptmannes unter Kontrolle gestellt worden bin. Als ich ihm darauf erwiderte, daß auch ich etwas davon wissen müßte und dies nur durch eine richterliche Verfügung geschehen könnte, erklärte er mir, ich sei ohnehin verständigt worden und er wisse schon, was er zu tun habe. Obwohl ich die nötigen Schritte diesbezüglich gemacht habe, so sind mir die erwähnten Mitgliedsbücher bis heute noch nicht ausgefolgt worden.

Wien. Vom Schlachtfelde der Industrie.
Am 15. d. M. hat die hiesige Partei zwei tätige und belagerte Mitglieder verloren, indem die Genossen Anton Valen und Gustav Huber nach Amerika (vorläufig ohne Familie) ausgewandert sind. Valen war durch zwei Jahre Obmann und Hubert Schriftführer des hiesigen Arbeitervereines gewesen, auch hatte der Erstere durch eine Reihe von Jahren verschiedene Funktionen des erwähnten Vereines bekleidet. Mögen dieselben, so wie hier, auch in der neuen Welt ihren Prinzipien treu bleiben und unentwegt für die Rechte und die Befreiung des Proletariats ihre Kräfte einsetzen im Kampfe für Freiheit und Gleichheit nicht erlahmen. Zur Abschiedsfeier hatten sich die hiesigen Genossen im Vereinslokale vollständig eingeladen und gestellte sich dieselbe zu einer erhabenen und würdigen Manifestation der hiesigen Arbeiter und wird jedem Teilnehmer in Erinnerung bleiben. — Am 16. d. M. ist in der hiesigen Möbel-fabrik ein Arbeiter (Familienvater) mit dem Gesichte in eine Maschine geraten, wobei ihm Gesicht und Hinterhaupt arg zugerichtet wurde und dürfte derselbe kaum mit dem Leben davonkommen. Obwohl derselbe in freien Stunden sehr dem Brautwein-genuße huldigte, so wird ihm von sämtlichen Mitarbeitern das Zeugnis gegeben, daß er bei der Arbeit niemals getrunken hat; und trotzdem wird es in gewissen Kreisen wie gewöhnlich heißen: „Aus eigener Schuld oder er war betrunken.“ — Aus Anlaß der hiesigen bevorstehenden Gemeinderatswahl sagte der hiesige Kaufmann Oberst (ein Egoist vom Scheitel bis zur Sohle) zu einem hiesigen Arbeiter, welcher zufällig auch ein Wähler ist: „Sie sind ein Demokrat. Die Demokraten werden bei der Bürgermeisterwahl ein Pferd schlachten und wir, die „Herren“, schlachten ein fettes Schwein!“ Allerdings wissen wir Arbeiter, daß wir stets darüber wissen und daß die „Herren“ „fette Schweine“ schlachten. Herr O. sollte sich aber besonders hüten, solche geflügelte Worte in die Welt zu setzen, mit solch schlechten Worten herumzuwerfen und so die arme arbeitende Bevölkerung zu provozieren; denn er lebt ja ausschließlich von derselben und ist auch nur durch dieselbe reich geworden, natürlich bei harter Arbeit und Entbehrung. Auch äußerte sich Herr O., daß, wer nach seiner Schablone wolle, von ihm mit Speise und Trank regaliert wird. Daraus ist zu ersehen, welchen zweifelhaften Wert die Wahlen überhaupt haben und wie dabei der „Arie unverfälschte“ Wille des Volkes zum Ausdruck gelangt. Unter den heutigen Verhältnissen, wo die Kapitalherrschaft stets ihre Organe scheidet, ist nirgendwo an eine freie, unbeflügelte Wahl zu denken und ist daher jeder Wahlkampf zu einem Interessentkampfe oder zu einem — — — herab.

Aus den Vereinen.

Der Gewerkschafts-Verein sämtlicher Stularbeiter Wiens.
Einschreibungen finden an folgenden Stellen statt: Zentrallokal: Neu-Jünshaus, Jünsgasse Nr. 6, im Gasthause „zur blauen Flasche“, jeden Samstag von 7 bis 9 Uhr abends; Besprechung: Fünshaus, Hauptstraße Nr. 38, im Gasthause „zur Glode“, jeden Samstag von 7 bis 9 Uhr abends.

Uebersicht und Tätigkeit des Vereines: Die Fachschule ist jeden Sonntag von 2 bis 4 Uhr nachmittags im Arbeiter-Lokal, Neubaugasse Nr. 7, zum Unterrichte geöffnet; ebendort ist jedes Sonntag von 4 bis 6 Uhr nachmittags ein Vortrag über Anatomie von Herrn Dr. v. Chrudny statt. Der Verein besitzt eine Bibliothek im Werte von 2000 Gulden und hat jedes Mitglied Anspruch auf eine Reiseunterstützung von 2 Gulden und unterstützt seine Mitglieder im Falle der Arbeitslosigkeit durch 6 Wochen mit 3 Gulden jährlich.

Die Vereinsleitung.

Stularbeiter Wiens! Kollegen!
Die Verhältnisse in unseren Branchen gestalten sich immer schlechter und schlechter für uns Lohnarbeiter. Unsere Löhne reichen heute schon nicht einmal dahin, um uns vor dem unverdienten Hunger zu schützen. Ja, Kollegen, wir sind verdammt zu hungern, wenn wir bei der Arbeit stehen, dies beweisen unsere bleichen, eingefallenen und abgemagerten Gesichter, dies beweisen unsere unzureichenden Wohnungen, die meist naß, kalt und ungesund sind, dies beweist auch der weitere Mangel an Hausbedürfnissen, die der heutigen Kultur, der heutigen Industrie und dem heutigen Welthandel, welche einen Produktauswuchs aller Länder vermitteln, angemessen, uns unser Dasein erträglicher und angenehmer machen sollten. Wir leiden Not, dies beweisen selbst auch unsere Kinder, sie können sich nicht des Lebens freuen, es felt ihnen Vieles, was sie wo anders sehen und leider — wir müssen zu unserem Schmerze noch unsere Kinder vertrieben, daß es bald besser wird, obwohl wir wissen, daß das eine Ironie sei bei den heutigen untergeordneten Verhältnissen, eine Besserung unserer Lage zu erwarten.

Freunde! aus tausend Klagen erklingen die Jammerrufe, alle unsere Frauen klagen über Not und Elend und ist es denn nicht schon sprichwörtlich geworden, daß den Stularbeitern die Not bei den Augen herausguckt? Zu dem Allen haben wir noch ein moralisches Joch zu tragen; wie geht man mit uns in unseren Fabriken um? Werden wir wie Menschen geachtet? Nie! Die größten Beschuldigungen müssen wir tagtäglich erdulden; der Chef, der Geschäftsführer, der erste und zweite Verführer und wie noch alle die Fabriksbeamten heißen, behandeln uns als faktische Maschinenbestandteile, alle möglichen Kränkungen werden uns zugefügt und murren wir, so heißt es: „Wenn es Ihnen nicht recht ist, so können Sie gehen!“ Also auf's Pfaster wird Jeder gestoßen, der menschliche Behandlung fordert, um Hunger und Kälte als Opfer zu dienen.

Was macht aber unsere Familie? Sie weint und darbt! Kollegen! Rafft Euch auf zu einem mutigen Schritte, nehmt Euerer Kräfte zusammen und vereint Euch zu einem Kampfkörper, der im Stande ist, unsere Interessen mit Kraft und Nachdruck zu vertreten. Männer der Arbeit! haltet fest die Euch dargebotene Gelegenheit der Vereinigung. Besprecht in jeder Werkstätte die Mittel und Wege, wie ein großer einiger Bund aus allen Stularbeitern zu schaffen wäre. Und sollte dies nicht vor allen Kollegen ratsam sein, so tretet immer Einige zu speziellen Beratungen zusammen, arbeitet aber unermüdet; wagen sich auch noch so kolossale Hindernisse in den Weg stellen, die Ausdauer fürchtet den Jahn der Zeit nicht, sie altert nicht, sie ist eine Quelle, die nie verfliehet und sie ist der Weg zum Siege. Von allen Seiten muß die Hand an's Werk gelegt werden, tausend Arme müssen eingreifen in den Mechanismus des modernen sozialen Lebens.

Kollegen und Freunde! Nur wenn wir in jeder Fabrik, in jeder Werkstätte ein immer treibendes Element zu schaffen im Stande sein werden und diese Alle zusammen wieder im Vereine der Stularbeiter Wiens ihre Erfahrungen und Kenntnisse konzentrieren, kann eine bessere und wird eine bessere Zukunft uns zu Teil, verschwindet das grinsende Gespenst, die Not, und wir werden als Menschen unsere Auferstehung feiern. Aber, Kollegen, noch einmal sei es gesagt, Jeder auf seinem Posten. Jeder erfülle pünktlich und gewissenhaft seine Pflicht, denn wir, nur wir sind und können die Mauer der zukünftigen besseren Verhältnisse sein, Niemand wird sich für uns plagen und das um so sicherer, weil wenn wir haben, muß jemand Anderer dieses vermissen.

Also Kollegen, auf zur Organisation, tretet Alle wie ein Mann dem Vereine bei und macht das Sprichwort, daß Arbeit Brot ist, zur vollen Wahrheit. Dann verstimmt das Weinen unserer Kinder, das Seufzen unserer Frauen und unser Familienkreis wird für uns eine Stätte des selbstgeschaffenen menschlichen Glückes sein.

Aus dem Vereinsleben.

Graz. Der Allgemeine Arbeiter-Verein hielt am 8. Jänner L. J. im Salon „zum Königsberg“ seine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Vereinsbericht; 2. Vortrag; 3. Wahl der Vereinsleitung; 4. Allgemeine Anträge. Zum ersten Punkt berichtet die Finanzsektion einen Kassastand von 14 fl. 62 kr. alle übrigen Sektionen haben zur vollen Zufriedenheit ihre Berichte gemacht. Zum zweiten Punkt gibt der Vorsitzende bekannt, daß der Vortrag nicht stattfinden kann, weil Herr Lehrer Arbeiter durch Krankheit verhindert wurde. Zum dritten Punkt fragt der Vorsitzende an, ob die Wal mittelst Stimmgelb oder per Ullamajon durchgeführt werden soll; Herr Alois Baril stellt den Antrag mittelst Ullamajon. Aus der Wal gingen hervor: Alexander Rehl, als Obmann; Seitenreiter, als Obmannstellvertreter; Scherzl, als Kassier; Krainer, Kassierstellvertreter. In den Ausschuss wurden gewählt: Rabella, Schneider, Mandl, Schapiga, Trupenthan, Spitzer, Weiß, Jägerbauer, Roggenbauer, Scheucher, Roman und Gromann. Als Redaktoren wurden gewählt: Baril, Kovas und Hausler. Zum vierten Punkt bespricht Herr Trauer als Gast in sehr aufmerksamer Weise den Zweck und Nutzen des Vereines, wofür ihn von der Versammlung der Dank ausgesprochen wurde. Nachdem sich Niemand mehr zum Worte meldete, so dankt der Vorsitzende für das zahlreiche Erscheinen und schloß die Versammlung.

Robert Mandl, Schriftführer.

Marburg. Sonntag den 7. Jänner L. J. hielt der Arbeiter-Bildungsverein seine Jahresversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vereinsbericht; 2. Zweck und Nutzen der Vereine; 3. Balen; 4. Anträge und Interpellationen. Der Vorsitzende begrüßte die Versammlung, hielt vor Eröffnung der Tagesordnung eine Rückschau über die Vereinsaktivität und wies nach, daß sich derselbe seit Jahresfrist bedeutend gehoben hat in jeder Beziehung und forderte die Anwesenden auf, auch in diesem Jahre dahin zu wirken, daß ein vereinter Körper aus denselben hervorgeht. Nun wurde vom ersten Punkt der Tagesordnung gesprochen. Das Protokoll der letzten Hauptversammlung wurde verlesen und auch unverändert angenommen. Die Finanzsektion berichtet an Einnahmen 184 fl. 73 kr. und an Ausgaben 157 fl. 11 kr., somit verbleibt ein Kassastand von 27 fl. 62 kr. Die Bibliotheksektion berichtet, daß in diesem Jahre 76 Bücher und Broschüren gelesen und bis auf 3 Stück retourniert worden sind. Die übrigen Sektionen hatten unbedeutende Berichte und wurden dieselben nach kurzer Debatte angenommen. Zum zweiten Punkt ergriff Genosse Mathä das Wort, zerlegte die Nützlichkeit der Arbeitervereine und forderte die Anwesenden auf, nach Kräften für die Vereinigung im Allgemeinen zu wirken. Hieraus erhielt Genosse Marischkig das Wort und setzte in klaren Worten den Zweck und Nutzen der Vereine auseinander, hob hervor, daß das arbeitende Volk schon viel nütze an einer allgemeinen Verbesserung wäre, wenn es mehr in vereinigter Korporation stünde. Redner bemerkte auch, daß es die heiligste Pflicht der Arbeiter ist, Hand an's Werk zu legen, zur großen Vereinigung der Arbeiter durch die Vereine beizutragen, weil wir ja deshalb die Vereinsgebühren haben, obwohl nur in sehr beschränktem Maßstabe. (Da erhob sich der Reglerungsvertreter und sagte: „Bitte, das ist Politik!“) Redner bestritt somit von diesem Gegenstand ab und schloß dann einige Beispiele an, daß nur durch vereinte Kraft etwas Besseres erzielt werden kann.

Der dritte Punkt ergab folgendes Resultat: Marischkig, als erster Obmann; Jakovitch, als zweiter Obmann; Dabina, als erster Kassier; Bauer, als zweiter Kassier; Mathä, als erster Schriftführer; Wihoolo, als zweiter Schriftführer; Ziegler, als erster Bibliothekar; Behnel, als zweiter Bibliothekar. Als Beratungskommission wurden gewählt die Genossen: Stauber, Slet, Reich und Jafutter. Zum vierten Punkt wurden einige Anträge gestellt und erledigt. Hieraus ergriff Genosse Marischkig das Wort und forderte den neugewählten Ausschuss auf, nach Kräften dahin zu wirken, daß der Verein ein reges Leben bekommt, um einmal zu unserem gewünschten Ziele zu gelangen und schloß sodann die Versammlung.

Eingefendet.

Öbl. Redaktion!

Wir erlauben um Aufnahme folgender Zeilen in die Spalten der „Zukunft“.

Es ist zwar nichts Neues von Uebelständen, denen die Arbeiter überall ausgeföhrt sind, zu hören; die Behandlung aber, der sich die Arbeiter im Gaswerke am Labor zu erfreuen haben, verdient öffentlich bekannt zu werden. In obgenanntem Werke sind die Arbeiter ganz der Willkür der Beamten, auch Aufseher genannt, preisgegeben. Es kommt nicht selten vor, daß die Arbeiter bei der Auszahlung weniger bekommen als die bedungene Lohn ausmacht, womit selbstverständlich der beschädigte Arbeiter nicht zufrieden sein kann. Dem Herrn Assistent Licht ist es aber nicht begrifflich und er sagt in diesem Falle, wenn Sie zuviel erhalten, da melden Sie sich nicht? Obwohl noch keinem Arbeiter bekannt ist, daß Jemand einmal zuviel bekommen hätte. Herr Licht ging soweit, um wie er sagt die Arbeiter aufzurichten und legte einem um 1 fl. mehr bei. Da aber die Auszahlung ein Anderer besorgte, nämlich der Schreiber Spanisch und der betreffende Arbeiter den Gulden nicht erhielt, so fragte man sich, wo der Gulden hingekommen, oder hat überhaupt Herr Licht seinen überschüssigen Gulden beigelegt? Die ganze Sache des Herrn Licht und Spanisch ist den Arbeitern schon bekannt geworden. Es entsteht die Frage, warum man den Arbeiter und nicht den Spanisch bestraft hat, indem Herr Spanisch kein Recht hat, einem Arbeiter mehr oder weniger auszugeben. Dadurch daß man dem Arbeiter gestraft, hat man ihn auch in ein schlechtes Licht gestellt. Dies kümmert jedoch die Herren nicht. Obendrein erfährt aber der Arbeiter gar nicht, wozu die Strafgebühren kommen? Die Heizer haben aber noch andere Strafen zu erdulden, indem sie von den Herren, wenn sie deren Horn auf sich wälzen, aus dem Heißbade, wo 36 Grad Hitze ist, zu Rollen oder Kolbarbeiten in den Hof hinausgeworfen werden (wie sich diese Maßregel betitelt), wodurch die Gemahregelten sich schwere Krankheiten zuziehen. Erwähnenswert ist, daß diese Herren einen jeden rechtenden Arbeiter demüthigen aus dem Grunde, weil solche Gemüthung ihrer Bildung nicht entspricht. Sie sind an eine Kultur gewöhnt, wo der Arbeiter die Namen Ochs, Esel, Lump und Gefindel, sich ruhig gefallen läßt. Dies sind die Herren gewöhnt. Von den Arbeitern Bier zu trinken und Nichts darauf zu zahlen, dies ist der Bildung solcher Menschen, seinwollenden Vorgesetzten, angemessen. Und solche entwürdigende Vorwommnisse spielen sich vor den Augen des Herrn Direktors ab. Ohne daß der Arbeiter einen Schutz, geschweige ein Recht hätte. Gefindel werden die Arbeiter genannt, die der Gasgesellschaft jährlich Millionen verdienen, während die Arbeiter dabei dem Siedtum verfallen und in der Not als Gefindel verstimmen.

An Euch Gasarbeiter aber ergeht der Appell, ob Alles dieses noch nicht im Stande ist, Euch die Augen zu öffnen. Er wacht trotz Herrn Licht und Spanisch aus Eurer Schummer, in welchen Ihr von Eurer Kindheit an eingewiegt seid. Erkennt Euch doch einmal als Menschen, denkt und handelt als solche, nur dann habt Ihr Anspruch, auch als Menschen behandelt zu werden.

Mehrere Arbeiter.

Sechste Redaktion!

Wir erlauben um Aufnahme dieser Zeilen, da selbe einen allgemeinen Zweck verfolgen, in Ihrem Blatte:

Schon längere Zeit hegen die hiesigen Genossen den notwendigen Wunsch einen Arbeiter-Verein zu gründen. Leider wurde dieses durch mißliche Verhältnisse sehr erschwert, bis mir endlich vor Kurzem die Genehmigung der Statuten eines Allgemeinen Arbeiter-Bildungsvereines erhalten, womit aber auch die Notwendigkeit von größeren Auslagen an uns herantritt, welche durch die hierortigen Genossen nicht aufgebracht werden können. Wir wenden uns deshalb an alle Vereine und Gesinnungsgenossen mit der Bitte, den jungen Verein kräftig zu unterstützen, damit die Konstituierung baldigst erfolgen kann, mit verletztem Zusammenwirken läßt sich doch leicht das Erreichte, was für Einzelne unüberwindlich ist. Wir hoffen mit Zuversicht auf die stets bewährte Hilfe bei Arbeitervereinen untereinander, es werden ja die kleinsten Spenden dankend angenommen, sei es in Geld oder in ebenso notwendigen Büchern zur Gründung einer Bibliothek und wird auf Wunsch Jeden in den verbreitetsten Arbeiterblättern quittirt werden.

Also Genossen allerorts tut Euer Pflicht, Jeder nach Möglichkeit und betätigt Euerer Zustimmung bei der sich zeigenden Gelegenheit, damit der jüngste Verein bald seine Tätigkeit beginnen kann. Wir geben Euch die Versicherung, nach Kräften beizutragen zum Wob der Gesammtheit.

Einmalige Sendungen erlauben wir an den Obmann des Gründungskomitees, Josef Sprinzer, Weber, in Braunseifen Nr. 49 Bezirk Röhrenstadt in Wahren, zu richten.

Mit kollegialem Gruß

Die Genossen in Braunseifen.

Werte Redaktion!

Ich erlaube um Aufnahme nachstehender Zeilen in Ihr Parteiorgan:

Vor ungefähr zwei Monaten besprachen die Genossen von Mährisch-Trübau eine Aufforderung zur Versöhnung an die Blätter „Volksfreund“ und „Zukunft“ einzusenden. Nun brachte der „Volksfreund“ vom 20. Jänner ein Eingefendet von den Genossen in Mährisch-Trübau, das aber sehr stark an Verdrehung leidet und auch dem Besprochenen sehr unridlich spricht, deshalb erlaube ich denjenigen, der so freundlich war und die Verdrehung bewerkstelligte, künftighin seinen Namen und nicht den der Genossen von Mährisch-Trübau anzugeben, denn wenn ich in meinem eigenen Interesse etwas schreiben will, muß ich nur meinen Namen darunter legen.

Mährisch-Trübau, am 22. Jänner 1883.

Reichne nicht

Ludwig Cziach.

Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Ausweise.

Für die Familien unserer verstorbenen und in Muteschungs-fall sich befindenden Parteigenossen und ferner folgende Beiträge eingelaufen:

Nr. 1.

Vom 1. Jänner an:

Der Sylvesterwusch beim Verant in Floridsdorf 3.—, B. J. 60, N. B. 50, R. 25, ein Kaffier 40, ein guter Freund 30, Karl Albrecht 50, M. Kuzinger 20, Mochler, der Wirth, der die Brut anschnit 50, Sylvesterabend beim Hofweg 225, die schwarzcn Schimmel 50, mehrere Parteigenossen 1.64, durch das Fachblatt der Metallarbeiter 20.—, Wenzel Döbling 40, Greiner, 9. Bezirk 60, Panyenbed-Panzenweg 1.—, I. Weid Schotkwein 40, der letzte Tanz am Sylvesterabend 50, die kleine Sozialistin von der Sylvesterfeier 3.50, vom Fabriks-Sparverein der Nest 1.06, Nachtrag vom Dobrovsky 40, Weidbittel-Reinertag 1.28, Metallarbeiter 4, M. 10, Nachtrag vom Goldbettel 64, T.—b 20, Marat 73, auf eigener Faust 45, Sylvesterabend beim Sitter 1.32.

Wolffershaus beim Camerada 80, die Freiheitskämpfer in der Schulgasse 1.82, die roten Goldblätter 60, Aufreiter 14, eine Gesellschaft für Menschenrechte 4.50, Bandfabrik Harner 60, die roten in Jerusalem 70, Freiheit und Licht vergessen die Drechsler nicht 1.85, rotes Tuch von Sechshaus 2.30, Meier 10, das rote Gespenst in den Mischkäfen 6.—, Polsterkary 3.20, Diana Omnibus-Gesellschaft 70, Wäscherin von der Märzstraße 20, Genossen in Floridsdorf 2.10, eine lustige Tischgesellschaft 52, Genossen in Floridsdorf 3.27, Mensch u. Missethäter durch F. R. J. 64, Kolm H. B. 2.—, zurückgebliebene 3 Könige beim Schwaben in Hünshaus 1.20, die Tischler auf der Suche 1.40, Galanteriewarenfabrik 34, zwei Waulwürfe 49, Fruchtspielzüge 53, Genossen in Ragnersdorf mit dem Motto: Abschiedsfeiern und Silvesterabend 3.—, Tischgesellschaft beim Tisch 1.75, M. Chron 20, Franz 20, wie du willst 30, „Schneider-Fachblatt“ Nr. 1 28.26.
Summa fl. 113.99.

Nr. 2.

Genosse Karl Seidler 1.—, Volger, Liebau 24, Dr. Kronawetter 40, Genossen in Mähr. Trübau 1.60, J. Perold, Galizien 60, der radicale Kote in Mähr. Ostrau 1.—, auf der Reise nach Jerusalem 60, Marat 90, zwei gute Freunde vergessen auf die Inhaftierten nicht 40, der ehlich Noth gestollen habe 1.39, Genossen von Floridsdorf, Spenden für J. Ströger 94, durch das „Schubmachers-Fachblatt“ 15.—, durch das „Duttmachers-Fachblatt“ 4.—, Adolf Kitzmüller 1.—, Fabrik Scheibmeier 1.26, Dudel, Hggersdorf 20, Vater 20, die Genossen von Brud a. d. Mur 2.90, Martin Dill 20, die fünf Koten in Dreher's Bierhalle auf der Landstraße 50, von den gemüthlichen Verchenfeldern 2.02, Rodtrob 20, Hampel, Verchenfeld 20, Augustiner 20, Wiedermann, gleiches Recht für Alle 30, einige gute Freunde der Fabrik Fried 2.40, schwarzes Brod 10, Genossen in Römestadt 2.—, die wilde Sitzung in Penzing 1.32, E-b 20, der rote Kranz vom Seislerberg 20 für Freiheit und Licht vergessen die Drechsler nicht 1.80, Nordwärts 5, Bäck 10, heilige Wahrheit 1.56, eine Gesellschaft für Menschenrechte 3.40, Stürber, 7. Bez. 10, Genossen aus der Gesellschafts-Buchdruckerei 2.10, die roten Tischler 2.64, Lehner 40, Gaswerk am Labor bei der Versammlung 4.73, die Freiheitskämpfer beim Dancer 71 1/2, Schnittpfeil-Genossen 1.10, zwei Waulwürfe 40, Venet 20, durch das „Metallarbeiter-Fachblatt“ 5.—, Ströger Genossen 40.—, trotz alldem 62, Jesuiten am Neubau 1.50, die rote Postparaffine in Floridsdorf 1.43, verlassener Vater 20, Genossen vom Gaswerk am Labor 30, Balum 10, gesunden 10, für die A-b 3.38, Schm. 20, Metallarbeiter, 10. Bez. 3.—, Geldtafel-Entwurf d. R. 40, D. und W. die zwei Hochroten in Sternberg 1.—, Lepitz, Motto: „Trotz der Bränner Konferenz und der gemüthlichen Abschiedsfeier bleiben wir der „Zukunft“ treu“ ein roter Wulst 50, ein Vider 30, für den wiedergefundenen Gut 34, von den übrigen radicalen Genossen 2.66, für den gesehenen Rauba in der Sandwirtgasse 1.41, die Radikalen in der Nähe der Unionisten 1.64.
Summa fl. 125.24.

Graz. Für die Inhaftierten eingelaufen: Donawitz, Friederstein 20, Romat H. 10, Erich 20, Rühl 20, Ruskat 20, Schindler 20, Lechner A. 20, Spenger A. 10, Damberger 20, Egger S. 40, Ungenannt 10, Baier 60, Baierl 40, die Radikalen von Leoben und Donawitz vergessen der Inhaftierten nicht 2.50, zwei Kote J. M. 60, Lindner 1.—, Lach 30, Rappauf 30, Müllertow 5, Rofeg 10, Scherabl 10, M. Müller 10, Carl H. 20, indem die Lotterie zu ungewiss ist, so geben wir für die Inhaftierten, verspricht sichern Sieg 1.40, von verschiedenen Korblehrern 66, statt der Lotterie den inhaftierten Familien 44, Kulmer 20.
Summa fl. 11.05.

Graz. Für die Inhaftierten ist eingelaufen: Müller 10, Tischlerwerkstätte Schmitt 3.—, Christbaumfest beim Japel 3.—, die Radikalen beim Königsberger 70, wenn die Schwalben südwärts ziehen 40, die gemüthliche Schwalbe 40, A. J. H. 50, Genossen von der Jbshofgasse 43, M. Müller: 13. 22. December 33, die Lustigen beim Stiel am Grifttag 1.—, Lach 30, Lecher 60, Scherabl 10, Rappauf 40, Arbeiter-Sängerbund 50, Silvesterabend 4.73, E-b 20, Kleidermacher von Graz: „die im Kampf um's Menschenrecht erlegen, wir einen Beibrüder geben“, uns dünkt nicht, daß Recht, Freiheit und Bildung kann erstrebt werden durch die, vom Reform-Apostel in Puntigamer's Bierhalle gegebenen Langunterhaltung 11.28.
Summa fl. 28.42.

Verichtigung. Im letzten Ausweise von Graz soll es statt Tischlerwerkstätte Schmitt fl. 1.80, richtig heißen fl. 2.80.

Briefkasten.

Redaktion.

J. Hab. in Graz: Wenn wir auf die Schimpfereien der W. immer antworten sollten, so hätten wir immer zu thun, denn sie kämpfen in jeder Nummer. Was Kaller betrifft, so dürfte sein körperlicher Zustand auch etwas dazu beigetragen haben.

J. Ferl., Graz: Sie haben Recht, aber die Sache ist schon zu alt.

Herrn B. Fuhl in Weiskammer: Wären Sie früher in Bürgstein bei Lida? Antwort erwünscht.

Administration:

W., Märzschlag: fl. 1.60 erhalten.
Kneisel, Römestadt: fl. 3.70 erhalten.
Neumärchen: fl. 16.26 erhalten.
Freyer, Innsbruck: fl. 1.20 erhalten.
Hüte Saida: Ihr Abonnement mit eingeseendetem Betrag reicht bis 1. April d. J.
Brotsche Venen: Gesendeten Betrag von fl. 3.20 erhalten.
Schubmachers-Verein in Wien: Köpfer, gesandten Betrag erhalten und nach Angabe in Ordnung gestellt.
Herrn J. Kels in Jauegg: Das Abonnement auf die „Zukunft“ beträgt 40 kr., wir haben somit 5 kr. gut.
Arbeiterverein in Marburg: 2 fl. Pauschal erhalten.
An die Genossen, welche Kalender erhielten und in denselben einen Artikel beanstandeten, daß derselbe nicht vollständig sei, diene hiemit zur Kenntniss, daß dieselben vollständig sind.

Erklärung.

Indem wir den gegen Herrn Kaller in einer schweren Periode, wie es die Merstallinger-Affaire eine war, gerichteten Vorwurf, daß schreibe er für liberale Blätter, aus Mangel an vollkommen deckenden Beweisen zurückziehen, machen wir den genannten Herrn aufmerksam, auch seinerseits die Ausdrücke Raubmörder, Räuber, Diebe, welche er in Correspondenz-Karten den Marburger und Rindberger Genossen übermittelte, als Bezeichnungen für die radicale Gruppe, endlich einmal auch richtigstellen zu wollen.

Ferner verweisen wir Herrn Kaller auf die bodenlose Büberlei des „Sozialdemokrat“, eines Blattes, zu dessen Fahne und Prinzipien... auch er schwört, wie dieses Organ, unserem wackern Genossen Reinsdorf in drei umfangreichen Artikeln die Ehre raubte, und zwar auf die gemeinste Art, ohne ihm aber nach der Entscheidung des Münchner Gerichtes, das seine Unschuld auf das Evidenteste bewies — Reinsdorf war des Verbrechens der Nothzucht von dieser sauberen Clique beinichtiget worden — irgend welche Genugthuung zu geben. Man höre! Ein Münchener Gericht hat der Wahrheit, der tief geschädigten Ehre eines Sozialisten! Satisfaktion

gegeben und ein sozialistisches feines wackendes Blatt nicht! Dasselbe gilt auch gleichzeitig in Betreff der „Wahrheit“, deren Mitarbeiter Herr Kaller ist. Auch diese bediente sich der Ausdrücke Räuber, Diebe Genossen von Schusterle u. Comp., anlässlich des Merstallinger Falles, Ausdrücke, die wir jedoch mit Hinweis auf die Wirtschaft beim „Volkswille“, welche in Wr.-Neustadt durch Andreas Scheu eine so vernichtende Kritik erfahren, potenziert zurückgeben könnten. Endlich fragen wir bei Herrn Kaller an, was er in der Angelegenheit der bekannten Schwender-Versammlung, für welche er die Resolution verfasste und wegen welcher brave Genossen verdächtigt wurden, unternommen, wie ihm aufgetragen und wie er selbst versprochen.

Wir können es bei einer solchen Sachlage unserem Genossen, der damals in einer solch' bewegten Situation, wo jeder Tag gegen uns die größten Gemeinheiten brachte, die Redaktion der „Zukunft“ leitete, nicht verargen, daß er in dieser Sturmperiode Aeußerungen Gehör schenkte, die vielleicht durch den intimen Umgang mit Herrn Strabner, liberalem Journalisten, zur Genüge aus dem Proceß Lauschnitz bekannt, sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich haben, aber gegenwärtig noch nicht streng bewiesen werden können. Wir fragen Herrn Kaller weiter, warum er denn bei seinem Wiener Aufenthalte die Firma Oberwinder belämpfte, wenn er Willens war, mit einigen Geschäftsführern derselben später in Verbindung zu treten. Der Hinweis auf die Merstallinger Affaire ist unzulänglich. Wir müssen einen Genossen bedauern, wenn er nicht wüßte, daß derlei Ereignisse die Prinzipien der Sozialdemokratie durchaus nicht tangieren können. Hat die Sipp, die gegen uns Stellung genommen, in den edelsten und für die Entwicklung der Menschheit notwendigsten und wichtigsten Fragen uns nicht mit Spott und Hohn überschüttet? Für was also gegen eine solche Bagage, wie es die — Presse ist, Stellung genommen? Mögen wir noch so sehr im Schmutz, im tiefen Pfule, wie sich unsere Gegner ausdrücken, wandeln, die Tiefe solch' elender Verworfenheit, die ihnen selbst eigen, werden wir nie erreichen, darum jede Stellungnahme überflüssig ist. Hätte es sich darum gehandelt, Arbeiter um ihre sauer verdienten Kreuzer zu betrügen, wie es beim seeligen „Volkswille“ der Fall gewesen, dann hätte man gewiß nicht an die Öffentlichkeit appellirt.

Wie wir dennoch Herrn Kaller die vollste Genugthuung gegeben, so erwarten wir von ihm, daß er in der oben angedeuteten Richtung, und zwar in Betreff unseres Genossen Reinsdorf wirken und seine Ausdrücke: Raubmörder, Diebe, Räuber, die er an Marburger und Rindberger Genossen richtete und welche er so freundlich war, uns zu vermachern, zurückziehen möge, da es eben auch schon die höchste Zeit wäre, indem er der erste Verleibiger war.

Die Redaktion der „Zukunft“

Ankündigungen.

Arbeiter Wiens, aufgepasst!

Sonntag den 18. Februar d. J.

findet in

Schwender's sämtl. Saal-Localitäten

der allgemeine diesjährige

Arbeiter-Ball

statt.

Dieser Ball soll den Zweck haben, dem P. T. Publikum die Gelegenheit zu bieten, sich mit den Wiener Anarchisten und Anarchistinnen, also mit den gefährlichsten Leuten in Oesterreich, zu unterhalten und auch zugleich sich die Gewissheit zu verschaffen, ob dieselben Petroleum trinken, Dynamit speisen etc. Selbstverständlich ist, dass das P. T. Publikum noch sehr viel Bemerkenswerthes zu entdecken glaubt und sind daher alle Neugierigen mit eigenartiger Höflichkeit zur Teilnahme eingeladen.

Das Arbeiter-Ballcomitee.

Dienstag den 30. Jänner, 4 Uhr Nachmittags

findet eine

freie Bäcker-Versammlung

im

Schneefischen Salon, Sernal's, Hauptstraße

statt.

Wien. Samstag den 3. Februar 1883, veranstaltet der Fortbildungsverein der Tischler Wiens, einen geselligen Abend verbunden mit einem Tanzkränzchen im „Diana-Saal“, Gaudenzdorf, Jacobstraße, Ecke der Röhlingergasse, unter gefälliger Mitwirkung des „Arbeiter-Sängerbundes“. Musik von der Kapelle Reger. — Eintritt mit der Einladungskarte 25, ohne derselben 35 kr. — Anfang 7 Uhr.

Wien. Es diene zur allgemeinen Kenntniss, daß der Arbeiter-Sängerbund einen theoretischen Unterricht im Gesange eingeführt hat und bis 8. Februar können noch Genossen, die sich im Gesange ausbilden wollen, beitreten. — Der Unterricht findet jeden Freitag Abends im Gasthause „zur Kettenbäude“, 6. Bezirk, Magdalenenstraße, statt.

Die Vereinsleitung.

Freitag (Feiertag) den 2. Februar 1883

veranstaltet der

Arbeiter-Bildungsverein ein amufantes

Jux-Kränzchen

in den

Saallocalitäten „3. Stadlgu“, Sechshaus, Hauptstr. 7.

Um 9 Uhr großer Einzug des Bürgermeisters sammt Gefolge, dann Vorlesung der Jur-Statuten.

Masken sind willkommen.

Stutritt gegen Abgabe einer Einladungs-Karte 20 kr., ohne derselben 30 kr.

Rasseroöffnung 1/5 Uhr, Anfang 1/6 Uhr.

Die Festsetzung.

Einladung

zu dem vom Einschreibort Brigittenau des Gewerksvereines der Eisen- und Metallarbeiter am Samstag den 27. Jänner 1883 in Val. Weiland's Saal-Localitäten, 2. Bez., Brigittenau, Klosterneuburgerstraße 33, unter Mitwirkung des Arbeiter-Sängerbundes stattfindenden

geselligen Abends

verbunden mit einem Juxbazar, Vorträgen und Tanzkränzchen. Musik von der Capelle Reger. Anfang 7 Uhr Eintritt 25 kr. — Das Reinerträgnis ist für einen wohltätigen Zweck bestimmt.

Wien. Faschingmontag, den 5. Februar d. J. findet in Rüdiger's Saallocalitäten (nächst der Verchenfelderlinie ein allgemeiner Schuhmacherball unter Mitwirkung der Capelle Reger statt. Früher gelöste Karten 30 kr., an der Kasse 40 kr.

Gmunden. Der Arbeiter-Bildungsverein in Gmunden, hält am 11. Februar 1883 um 2 Uhr Nachmittags in Arstleimer's Gasthaus seine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Rechenschaftsbericht und Bericht der Sectionen; 2. Vereins-Angelegenheiten; 3. Neuwahl des Ausschusses; 4. Beantwortung der Fragen; 5. Anträge und Interpellationen. Mitglieder! Zahlreiches Erscheinen ist notwendig.

Local-Empfehlung.

Herr Ignaz Gerhold, Wien, Stadt, Schottenring, empfiehlt den löblichen Arbeitervereinen sowie auch Genossen seine Souterrain-Localitäten jeden Freitag und Samstag für Versammlungen und Unterhaltungen zur unentgeltlichen Benützung. Bei Unterhaltungen steht auch die Benützung eines Klaviers und der Regalbank ebenfalls unentgeltlich zur beliebigen Verwendung. — Für gute und billige Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Während der Feiertage wurden in der Redaktion der „Zukunft“ mehrere Regenschirme verwechselt. Damit wieder Jeder seinen zurückhalten kann, werden die betreffenden Genossen ersucht, die Vermittlung der Rückgabe jener Regenschirme der Redaktion zu überlassen. Frau Schuchaczek.

Geschäfts-Empfehlung.

Ich erlaube mich den Parteigenossen und Freunden zur Auffertigung von Herren-, Damen- und Kinderschuh, sowie zu jeder Art Schuhreparaturen zu empfehlen.

Franz Kabelka

Schuhmacher,

Graz, Annenstraße Nr. 17.

Zur Beachtung.

Die Vereinsleitung des allgemeinen Lesevereines für Mähr.-Trübau und Umgebung gibt bekannt, daß von jetzt an alle Briefe betreff des Vereines an nachstehende Adresse und nicht mehr an Carl Böhm zu richten sind. — Ludwig Giesch, Formstecher, Brünnergasse, Mähr.-Trübau.

Nied. Der Arbeiterfortbildungs-Verein befindet sich in Bete Reichinger's Gasthaus.

Bozen. Der Arbeiterbildungs-Verein in Bozen befindet sich von Martini ab in der Restauration „zum Anker“, Dreifaltigkeit's Platz.

Danksagung.

Der Gewerkschaft der Eisen- und Metallarbeiter und deren Hilfsarbeiter Wiens, sprechen wir hiemit für die gespendeten Bücher unseren herzlichsten Dank aus.

Der Ausschuss des Arbeiter-Bildungsvereines in Gmunden.

Herzliches Lebewohl

allen meinen Freunden und Mitgliebrn des Arbeiter-Bildungsvereines in Gmunden, von denen ich bei meiner Abreise nach Wien nicht persönlich Abschied nehmen konnte.

Josef Blaschke.

Aufforderung.

Herr Holzhammer, Schneider, von Hall in Tirol, wird ersucht seine Adresse an den Unterfertigten bekannt zu geben.

Friedrich Eberhart,

bei Herrn E. Olmar, Schneider in Oberreit, Post Zell am See, Pinzgau, Salzburg.

Wels. Der Arbeiter-Bildungsverein in Wels, befindet sich vom 3. Februar 1883 an, in den Localitäten des Herrn Fruchtschuber, Gasthaus, „3. schwarzen Bod“, Unter-Stadlplatz.

Gasthaus „zur Schwalbe“.

Graz, Neutorgasse 29,

wird den Parteigenossen empfohlen.

Ich rufe allen Genossen und Bekannten, bei welchen ich mich vor meiner Abreise nicht persönlich verabschieden konnte, ein herzliches Lebewohl zu.

Adolf Metz.

ANDREAS PESSLS

Mehlhandlung

Färbergasse Nr. 2 in Graz.

Diese Handlung wird den Genossen zum Einkaufe bestens empfohlen.

Die nächste Nummer erscheint am 8. Februar.

Herausgeber und Verleger: Josef Bybro, Franz Schuchaczek, Josef Müller, Anton Wodak, Josef Freys, Josef Deubert.

Verantwortlicher Redakteur: Josef Bybro.

Druck von W. Jacobi, Wien, Stadt, Schottenring 6. (u. v. L. von J. Kaiser).